Nr. 28. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Samstag, 5. März 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen, für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Unsere Aufgaben gegenüber der Taktik des religiösen Liberalismus.

□ Vor kurzem ist in der Presse die Frage aufgeworfen worden, ob man für den heutigen Ansturm des Liberalismus gegen die christliche Kultur das alte Schlagwort „Kulturkampf" beibehalten solle, oder ob es nicht ratsam sei, dafür ein neues Schlagwort zu prägen. Wir meinen, daß dieses Wort heute ebensogut die Situation bezeichnet, wie es sie in den 70er Jahren bezeichnet hat. Zwei Kulturen stehen im Kampfe gegeneinander: auf der einen Seite die materialistisch-pantheistische, auf der andern Seite die positiv christliche. Es ist also ein wirklicher Kulturkampf, ein Kampf um Güter der Kultur, den wir zu führen haben. Sein Unterschied vom Kulturkampfe der 70er Jahre ist ja der, daß man damals versuchte, die katholische Kirche allein durch die brutalen Machtmittel polizeilicher Gewalt zu treffen, während man sich heute mehr auf den geistigen Kampf gegen das Gesamtchristentum wirft. Das Ziel ist dasselbe, nur die Taktik hat sich geändert. Für uns gilt es deshalb auch vorläufig nicht so sehr den Kampf in der politischen Arena, als vielmehr den geistigen Kampf um die unschätzbaren Kulturmächte des Christentums.

Sollen diese Kulturmächte nicht bedroht werden, so müssen wir sie vor allem in der Jugend zum Bewußtsein und zur Befestigung zu bringen suchen. Das Christentum mit seiner Wahrheit und Gnade muß warm pulsierendes Leben in der Seele unseres christlichen Volkes sein. Heute, da die Schule von den Gegnern mit so gewaltigem Pathos reklamiert wird, gilt es für uns, gerade die Schule zum Bollwerke christlicher Erziehung zu machen. Weite Kreise unseres Volkes haben bis heute der Schule noch ohne inneres Verständnis gegenübergestanden, haben besonders den Schulzwang als lästige Beschränkung der persönlichen Freiheit empfunden. Wir müssen das Verständnis für die Schule wecken, Verständnis für die berechtigten Standesforderungen der Lehrer, seien sie nun materieller oder ideeller Natur. Hat uns das Volksschulunterhaltungsgesetz nicht die obligatorischen Schulkommissionen auf dem Lande, die fakultativen in der Stadt gegeben? Vielfach schlafen diese Institutionen noch, sind sich ihres Daseins nicht bewußt geworden. Ja hier und da läuft man noch in der rückständigsten Weise Sturm gegen den Schulzwang, anstatt jetzt zum vernünftigen, zielbewußten Ausbau der Konfessionsschule aufzurufen. Es ist fast ein Naturgesetz, daß man von einer Institution nur so viel verlangen kann, als man dieser Institution positive Förderung und Opfer hat zuteil werden lassen. Also: mutige, unverdrossene Arbeit für unsere Schule, für die christlich konfessionelle Erziehung unserer Jugend! Das ist bessere Arbeit als griesgrämliches Philosophieren über Berechtigungen oder Nichtberechtigungen.

Wir müssen die Erziehungsprobleme besonders in die Familie hineintragen. Unsern Müttern muß das Gewissen geschärft und der Blick geöffnet werden für die großen Aufgaben, welche ihrer auf dem Gebiete der Erziehung warten. In unserer individualistischen Zeit, bei unserer nach Ungebundenheit, Unabhängigkeit strebenden Jugend versagen die alten Methoden der Erziehung, welche im Befehlen, Belohnen und Strafen erschöpften. Nur die innerliche Erfassung der Kindesnatur, das Emporziehen des Kindes zu den Eltern und Erziehern kann heute den Erfolg der Erziehung verbürgen.

„Wissenschaft", so ruft mit dröhnendem Pathos der religiöse Liberalismus, am lautesten natürlich die „Partei der Wissenschaft", welche die Urkraft des Menschengeistes leugnet und dann die höchste Betätigung des Geistes für sich allein reklamiert, die Sozialdemokratie. Und dann macht sie ein Gebräu von „Wissenschaft" in ihren Zeitungen und Bildungsanhängseln, daß Gott sich erbarm; und mancher schlichte, ungebildete Mensch schließt sich der „Partei der Wissenschaft" an und ist sprachlos vor Bewunderung über den Quark, der ihm vorgesetzt wird. Unsere Aufgabe ist es, dem Volke zu zeigen, wie eng das Freundschaftsverhältnis zwischen Wissenschaft und Christentum ist, es nach bester Möglichkeit mit gesundem Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete vertraut zu machen, es in die inneren Zusammenhänge der Natur, sowohl wie in der menschlichen Gesellschaft hineinschauen zu lassen. Gründliches Wissen ist das beste Heilmittel für die „Wissenschaft".

Ganz besonders aber müssen wir den Geist des Christentums im sozialen Leben pflegen. Das ganze gesellschaftliche Leben der Menschheit setzt sich entsprechend der Doppelnatur des Menschen, seiner leiblich geistigen Natur, aus zwei Grundfaktoren zusammen: aus einem materiell technischen, der infolge der Erfindungen und Entdeckungen, infolge der Veränderungen im Wirtschaftsleben fortwährenden Aenderungen und Schwankungen unterworfen ist, und einem sittlich-religiösen, dessen Grundlagen die unveränderlichen Gottesgebote sind. Beide zu erfassen und in Einklang miteinander zu bringen, ist die große soziale Aufgabe des Christentums und seiner berufenen Vertreter.

Zwar greift der Liberalismus nicht selten die soziale Tätigkeit des Klerus in der giftigsten Weise an: Hatte doch kürzlich noch die „Rhein.-Westf. Ztg." die Stirne, dem Klerus übertriebenes, einseitiges Wirken in sozialer und politischer Tätigkeit für Volksverein und Zentrum vorzuwerfen! Man stellt sich, als ob man die tiefern Zusammenhänge der Dinge, die direkte Notwendigkeit des sozialen Wirkens im Dienste der Seelsorge, nicht begriffe. Wir glauben schon, daß dieses Wirken, die es öffentliche Wirken des Klerus, diese Erkenntnis der Notwendigkeit des Kampfes um die christliche Gesamtkultur, dem Liberalismus seine Zirkel zerstört. Aber dadurch wird sich der Klerus nicht abhalten lassen von einer Sache, die mit der Aufgabe der Kirche im engsten Zusammenhange steht, die ebensowohl Seelsorge ist, wie die rein kirchliche Tätigkeit.

Zentrum und Landtagswahlen.

□ Die Sozialdemokratie setzt ihren Kampf gegen das Zentrum fort; die Beschlüsse der Wahlrechtskommission in der 1. Lesung werden in einer Weise beschimpft, die alle bisherigen Leistungen der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete weit in den Schatten stellen. Am kommenden Sonntag soll es möglichst in ganz Preußen in allen größeren Städten Wahlrechtsdemonstrationen von nie gesehener Gewalt geben, und da hat man starke Agitationsstoffe unbedingt nötig, besonders in den Bezirken des Zentrums, wo es mit den Demonstrationen bisher nicht übermäßig glänzend bestellt war. Daher jetzt die skrupellose Hetze gegen das Zentrum.

Was man dem Zentrum zum Vorwurf macht, das ist bekanntlich, daß seine Vertreter in der Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses sich bereit erklärt haben, die weniger wichtige direkte Wahl zu opfern, wenn dafür die geheime Wahl eingeführt werde. Das soll jetzt, da man keine anderen Angriffsmittel gegen das Zentrum hat, ein Verbrechen sein. Als der „Vorwärts" seinerzeit, Anfang Februar, die Wahlrechtsvorlage der Regierung „begrüßte", da ging er mit fürchterlicher Schärfe gegen die jetzt vom Zentrum beseitigte Oeffentlichkeit der Wahl an und verlangte die geheime Wahl; über die direkte Wahl, die jetzt das Zentrum preisgeben will, um die geheime Wahl zu retten, wurde damals im „Vorwärts" gesagt: „Irgend ein Vorteil für die Entrechteten springt durch diese Aenderung nicht heraus!" Heute macht man dem Zentrum dasselbe zum Vorwurf, was man am 5. Februar selber verlangt hat!

Worum es sich handelt, liegt klar auf der Hand; man will unter allen Umständen hetzen. Aber die Genossen sollten doch bedenken, was ihre jetzige Hetze bedeutet. Soeben ist eine Kundgebung der Großindustriellen aus Rheinland und Westfalen zur Veröffentlichung gelangt, in der diese auf das allerentschiedenste gegen die geheime Wahl protestieren. Was sie theoretisch dazu sagen, sind Gemeinplätze, die von anderer Seite schon besser gesagt worden sind. Viel wichtiger ist gerade auch für die Sozialdemokratie, was sie über die Wirkung der geheimen Wahl in der Praxis sagen. Sie berufen sich darauf, daß die Sozialdemokratie bei der öffentlichen Wahl nur die Hälfte derjenigen, die ihr bei der geheimen Wahl die Stimmen geben würden, an die Wahlurne zu bringen vermögen, vielleicht noch weniger. Mit anderen Worten: Die großindustriellen Gegner der Arbeiterschaft, auch der Sozialdemokratie, verlangen die Beibehaltung der öffentlichen Wahl, damit recht viel Arbeiter gegen ihre Ueberzeugung nationalliberal oder freikonservativ wählen oder zu Hause bleiben müssen. Diese Gesinnung der Herrschaften hat das Zentrum gut gekannt, als Leidtragender nur zu gut, und darum hat es alles daransetzen zu sollen geglaubt, um die öffentliche Wahl zu beseitigen. Wenn es damit jetzt einen Erfolg erzielt, dann ist das der größte Erfolg, der bisher in Preußen in der Wahlrechtsfrage erzielt worden ist.

Aber die Sozialdemokratie spielt hier ein sehr eigenartiges Spiel. In ihrer Brust wohnen zwei Seelen, die Seele des Unterdrückten, Rechtlosen, der die geheime Wahl haben muß, und die Seele des gewaltätigen Terroristen, der in den Großstädten den kleineren und mittleren Gewerbetreibenden den Brotkorb höher hängt, wenn er nicht seine Stimme wider seine Ueberzeugung für die sozialdemokratische Wahl zur Verfügung stellt. Von allen sozialdemokratischen Landtagsmandaten ist keines ohne Anwendung rücksichtslosesten Terrorismus erobert worden. Wird jetzt die geheime Wahl kommen, dann wird die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen zwar sehr erheblich anschwellen, aber da die gleiche Wahl nicht zu erreichen ist, wird die Sozialdemokratie weiterhin auch nach dieser Verbesserung nur geringe Aussicht haben, ein Mandat zu erlangen. Unter diesen Umständen hat die Sozialdemokratie weniger Interesse an der geheimen Wahl und legt mehr Wert auf die Beseitigung der indirekten Wahl, die ihr in ländlichen Bezirken nichts nutzen kann, weil sie dort ja ohnehin keine Gefolgschaft hat, die ihr aber in den Großstädten erheblich schadet.

So bietet die schwankende Haltung der Sozialdemokratie in der Wahlrechtsfrage ein trauriges Bild politischen Eigennutzes auf dem Hintergrunde agitatorischer Unwahrhaftigkeit.

Deutscher Reichstag.

× Berlin, 3. März.

Am Bundesratstische Staatssekretär Delbrück. Die 2. Beratung des Etats des Ministeriums des Inneren wird beim Kapitel 9, Behörden für die Untersuchung von Seeunfällen fortgesetzt.

Nach längerer, aber nicht wichtiger Debatte wird die Resolution der Sozialdemokraten betreffend die Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie angenommen, diejenige der Sozialdemokraten betreffend Streikstatistik abgelehnt, dagegen die Resolution des Zentrums betreffend Streikstatistik angenommen.

Beim Kapitel „Gesundheitsamt" begründet Abg. Dr. Jäger (Zentr.) eine Resolution des Zentrums, in der Ueberlassung von Gelände des Reichsfiskus für den Bau von Arbeiterwohnungen, Steuererklärungen usw. verlangt wird.

Abg. Junck (natl.): Ich empfehle die Annahme der von mir eingebrachten Resolution, betreffend Fürsorge des Reiches für Beamtenwohnhäuser.

Minister Delbrück: Es wird schwierig sein, die Angelegenheit der Wohnungsfürsorge durch das Reich gewissermaßen durch ein Blankettgesetz zu regeln. Die Organisation und Einrichtung der einzelnen Bundesstaaten würde im Wege stehen. Man solle die Angelegenheit also diesen überlassen. Ein gesetzliches Eingreifen würde ferner die Boden- und Finanzpolitikvorschriften der einzelnen Städte stärker als erwünscht beeinflussen. Ein Erfolg könnte nur erzielt werden, wenn die Kommunen vorbildlich vorgehen in der Herstellung kleiner Wohnungen. Damit könnte erst die Grundlage für ein weiteres Vorgehen geschaffen werden.

Abg. Kobelt (wildliberal): Eine reichsgesetzliche Regelung betr. Verwendung von Konservierungsmitteln ist nötig, da große Unklarheit darüber herrscht, was erlaubt ist, oder nicht. Erwünscht wäre die Einrichtung eines Gesundheitsbeirates, der über diese und andere Fragen zu entscheiden hätte.

Nach kurzer Debatte wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt.

Die preußische Wahlrechtsvorlage in der Kommission.

Berlin, 3. März.

Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses hat heute vormittag die zweite Lesung begonnen. Zunächst lag ein Antrag der Konservativen vor, der die öffentliche Wahl der Wahlmänner wieder einführen will. Zur Begründung des Antrages wird ausgeführt, daß man noch einmal versuchen wolle, die wichtigste Grundlage des bisherigen Wahlrechts und der Regierungsvorlage zu erhalten und wenigstens noch einmal eine eingehende Diskussion über die Vorlage herbeiführen wolle. Der Minister erklärt, daß die Staatsregierung auf der Vorlage und deren Begründung beharre. Von nationalliberaler und freisinniger Seite wird betont, daß man an den Beschlüssen der ersten Lesung und der geheimen Wahl der Wahlmänner festhalte, eine nochmalige Diskussion sei überflüssig. Der Redner des Zentrums widerspricht dem bei und erklärt, daß das Zentrum auf das geheime Wahlrecht den größten Wert lege. Der Pole und der Sozialdemokrat erklären sich ebenfalls gegen den Antrag, der dann mit 15 Stimmen des Zentrums und der Linken gegen 13 Stimmen der Konservativen und Freikonservativen abgelehnt wird.

Zu § 4 liegt ein Antrag der Nationalliberalen vor, wonach entgegen den Beschlüssen erster Lesung die direkte Wahl der Abgeordneten wieder in der Vorlage hergestellt werden soll. Der Redner der Konservativen erklärt sich gegen den Antrag. Seine Partei habe nur deshalb für die geheime Wahl in erster Lesung gestimmt, um wenigstens die indirekte Wahl beizubehalten. Der Redner des Zentrums führt aus, daß seine Partei die direkte Wahl wohl für besser halte, aber der Ueberzeugung sei, daß man sie nicht zugleich mit dem geheimen Wahlrecht erlange. Auf dieses aber lege seine Partei so großen Wert, daß man glaube, dafür die indirekte Wahl konzedieren zu können. Ein freisinniger Antrag will in § 4 die für die Reichstagswahlen bestehende Bestimmung betr. Geheimhaltung der Abstimmung (sog. Klosettgesetz) einfügen. Ein konservativer Redner und ein Redner des Zentrums weisen darauf hin, daß diese Angelegenheit doch nicht in die Verfassung gehöre, sondern in die Wahlordnung. Es wird dann beantragt, den § 16a der Beschlüsse erster Lesung mit zur Debatte zu stellen. Dieser Paragraph bestimmt, daß die Wahlmänner im Stimmbezirke wohnen müssen. Ein Antrag des Zentrums verlangt, daß die Wahlmänner mindestens aus der ganzen Gemeinde genommen werden können. Wo Gemeinden in mehrere Wahlbezirke eingeteilt sind (zum Beispiel Berlin), sollen die Wahlmänner aus dem ganzen Wahlbezirk genommen werden können. Die letztere Bestimmung will ein Antrag der Nationalliberalen allgemein gehalten wissen und den § 16a streichen. Der Redner der Konservativen erklärt sich gegen den letzten Antrag, will aber dem Zentrumsantrag vorläufig zustimmen unter Vorbehalt der Stellungnahme seiner Fraktion. Ein Redner der Nationalliberalen erklärt sich gegen den Antrag des Zentrums, der seinen Freunden nicht weit genug gehe. Der Antrag seiner Partei sei das mindeste, was sie verlangen müßten. Wünschenswert sei, daß ein Wahlmann für mehrere Stimmbezirke gewählt werden könne. Dagegen wendet sich ein Redner des Zentrums. Es sei ein verfehlter Standpunkt der Nationalliberalen, wenn sie sagten: Bekommen wir dies nicht, dann lehnen wir auch den § 4 mit der indirekten und geheimen Wahl ab. Es sei doch notwendig, für das Gesetz eine große Mehrheit zu bekommen, um die geheime Wahl, die doch den Nationalliberalen angeblich auch wertvoll sei, zu retten. Die Nationalliberalen hätten doch in erster Lesung für die indirekte Wahl gestimmt, ebenso wie die Konservativen in erster Lesung für die geheime Wahl gestimmt hätten und dies auch jedenfalls jetzt wieder tun würden. Erreiche das Zentrum nicht die geheime Wahl, dann habe es an dem ganzen Gesetz kein Interesse.

Nach unwesentlicher Diskussion wird der Antrag der Nationalliberalen mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt, dagegen wird der Zentrumsantrag mit 20 gegen 8 Stimmen angenommen, so daß Wahlmänner nicht an die Stimmbezirke gebunden sind, sondern aus der ganzen Gemeinde genommen werden können. Nach Ablehnung aller weiteren Anträge wird dann der § 4 nach den Beschlüssen der ersten Lesung mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen (indirekte Wahl der Abgeordneten, aber geheime Wahl der Wahlmänner). Die Nationalliberalen stimmten mit dem Freisinn, den Polen und Sozialdemokraten gegen den § 4, also auch gegen die geheime Wahl der Wahlmänner.

Abgelehnt wird dann mit 18 gegen 9 Stimmen der Antrag der Freisinnigen, der in das vorliegende Gesetz die zur Wahlordnung gehörenden näheren Bestimmungen über die geheime Wahl hineinarbeiten will. Mit der gleichen Stimmenzahl wird der § 5 angenommen, der die Größe der Stimmbezirke begrenzt (750 bis 1749 Seelen) und bestimmt, daß auf je 250 Seelen ein Wahlmann zu wählen ist. — Zu § 6 der Vorlage liegen Anträge der Nationalliberalen und Freikonservativen vor, die die Drittelung der Steuersumme in den Stimmbezirken beseitigen und sie nur für die ganze Gemeinde zulassen wollen. Ferner wollen die Nationalliberalen die Maximierung der Steuersumme auf 5000 M beseitigen, dagegen jedem Nicht-Steuerzahler anstatt den Satz von 3 M den Satz von 5 M anrechnen. — Ein weiterer Antrag der Konservativen will im letzteren Falle statt drei nur vier Mark anrechnen. Der Redner des Zentrums bekämpft die erstgenannten Anträge und tritt für Beibehaltung der Drittelung im Stimmbezirke und auch für die Maximierung bezw. die Höchstanrechnung einer Steuer von 5 M ein. An sich war man auch für Anrechnung von vier oder fünf Mark für Nichtsteuerzahler, aber wichtiger sei doch die Maximierung nach oben, sowie die Drittelung im Stimmbezirze. Beseitige man letztere, so sei das eine Verschlechterung der alten Zustände, und dann werde das Zentrum das ganze Gesetz fallen lassen. Nach unerheblicher Debatte wird der freikonservative Antrag betr. Drittelung in der ganzen Gemeinde mit 19 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Angenommen wird dann einstimmig der Antrag, Nicht-Steuerzahlern den Betrag von 4 M anzurechnen. Mit gleicher Stimmenzahl wird dann der ganze § 6 angenommen.

In der Nachmittagssitzung wurde der Antrag der Konservativen, neben der Fristwahl auch die Terminwahl zuzulassen, gegen die Stimmen der Konservativen und Freikonservativen abgelehnt. Bei der Schlußabstimmung wurde das Gesetz im ganzen mit 15 Stimmen der Konservativen und des Zentrums gegen 13 Stimmen angenommen.

Tages-Ereignisse.

○ Berlin, den 3. März.

Kaiser Wilhelm und König Eduard. Die Wiener „Allgemeine Zeitung", die bekanntlich öfter als Sprachrohr maßgebender Kreise in Wien benutzt wird, erklärt aus vorzüglicher diplomatischer Quelle mitteilen zu können: „Es hat sich in letzter Zeit ein ebenso bedeutsames als hoch erfreuliches politisches Ereignis vollzogen, das von besonderer Bedeutung für eine friedliche Entwickelung der Weltpolitik sein dürfte. Es ist nämlich gelungen, die verschiedenen Mißverständnisse, die zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard bestanden haben, vollständig aufzuklären und die persönliche Verstimmung, die zwischen beiden Monarchen vorlag, zu beseitigen. Die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen und seiner Gemahlin nach England steht bereits in ursächlichem Zusammenhange mit dieser Verstimmung, denn Prinz Heinrich hat die Reise bereits nach Beseitigung der Spannung unternommen. Es ist wohl zweifellos, daß diese erfreuliche Tatsache auch auf die Politik der Staaten der beiden Monarchen nicht ohne Einfluß bleiben wird."

+ **Neue Wahlrechtskundgebung in Berlin.** Der „Vorwärts" fordert an der Spitze seiner heutigen Ausgabe sämtliche Anhänger des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Landtagswahlrechts zu einem Spaziergange im Treptower Park für nächsten Sonntag nachmittag 1 Uhr auf.

Graf Posadowsky über die Reichstagsauflösung von 1906.

Der frühere Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky hat für die Münchener Zeitschrift März einen Aufsatz geschrieben, wonach er die Wahrnehmung gemacht hat, daß sich im Reichstage und preußischen Abgeordnetenhause in den letzten Monaten Stimmungen fühlbar machen, die dem förderativen Reichsgedanken nicht förderlich zu sein scheinen. Anlaß zu diesen Aeußerungen hätten besonders die Verhandlungen über die Einführung von Schiffahrtsabgaben und über die Aenderung des preußischen Wahlrechts gegeben. In seinen Ausführungen über den letzten Punkt tritt Graf Posadowsky für das Reichstagswahlrecht ein und macht u. a. folgende Bemerkung:

Auch die Gegner des Reichstagswahlrechts, welches mit dem Reiche geboren ist, müssen anerkennen, daß unter der Herrschaft dieses Wahlrechts in Deutschland auf gesetzlichem und wirtschaftlichem Gebiete eine ungeheure Kulturarbeit geleistet ist, und daß die auf Grund dieses Wahlrechts gewählte Körperschaft noch stets die Mittel gewährt hat, welche der Verteidigung unseres Vaterlandes zu Lande und Wasser notwendig waren. Der Streitpunkt, der im Winter 1906 zur Auflösung des Reichstages führte, kann nicht als ein solcher betrachtet werden, bei dem es sich ernsthaft um Versagung der Mittel zur nationalen Verteidigung gehandelt hatte.

Sie richten sich selbst!

Die sozialdemokratische Presse beschäftigt sich auch mit der Eingabe der Großindustriellen an den Landtag, um Beibehaltung der öffentlichen Wahl. Bei der Besprechung der im rhein.-westf. Industriebezirke geübten Wahlbeeinflussungen heißt es unter anderem:

„In Scharen wurden die Arbeiter, über die diese Scharfmacher verfügten, von Aufsehern wie Hammelherden zum Wahllokal geführt, und wehe dem, der einen anderen, als einen nationalliberalen Stimmzettel nahm. — Und diese Leute wagen es, sittliche Momente für die Notwendigkeit der öffentlichen Wahl ins Feld zu führen!"

Wir fügen diesen sozialdemokratischen Ausführungen hinzu: Und diesen so geschilderten Leuten leisteten die Sozialdemokraten in Duisburg, Essen, Altenessen, Stoppenberg, Dortmund usw. Wahlhilfe, indem sie Arm in Arm mit ihnen die katholische Arbeiterschaft niederstimmten. Die Genossen haben sich selbst gerichtet. #

Oberst a. D. Gädke

hat wieder einmal eine Musterleistung im „Berl. Tagebl." geleistet. Da stellte er die Behauptung auf, Deutschland baue nicht 38 Linienschiffe, wie es das Gesetz vorsieht, sondern 58, da die großen Panzerkreuzer, auch Linienschiffe seien. Was geschieht darauf in England? Lange Auszüge aus

Gädkes Artikel sind nach London telegraphiert worden. Die Blätter, denen keine englische Regierung genug Schiffe bauen kann, drucken sie unter charakteristischen Ueberschriften ab; so der „Standard“: „Eine deutsche Marineüberraschung (!) Linienschiffe gebaut als Kreuzer. Oberst Gädkes Enthüllungen. Die Grenzen des Flottengesetzes überschritten.“ Die „Daily Mail“: „Deutschlands Seemacht. Die wahre Lage der Dinge. 58 Linienschiffe.“ Der „Daily Expreß“: „20 Extra-Linienschiffe. Deutschland maskiert die Stärke seines Programms.“ An der ganzen Sache ist natürlich kein Wort wahr; wer den Marineetat ansieht und die Beläge studiert, der weiß, daß Deutschland 38 Linienschiffe, 20 große Kreuzer zu bauen hat und daß es 37 Linienschiffe und 19 große Kreuzer besitzt oder im Bau hat. **Aber so arbeitet Gädke und das „Berl. Tageblatt“ für die englischen Hetzer.**

England.

○ **Vom Dalai Lama.** Aus der indischen Stadt Darjiling wird telegraphiert, der tibetanische Hohepriester und Herrscher Dalai Lama sei mit drei Großwürdenträgern und 79 Mann dort angekommen. Nach glaubwürdigen, in Darjiling verbreiteten Nachrichten wurde der Dalai Lama von der chinesischen Invasion vollkommen überrascht. Chinesische Soldaten trieben schon einige Zeit ihr Unwesen in den nördlichen Provinzen, aber plötzlich erschienen 250 Mann vor Lhasa und schossen auf die tibetanischen Truppen. Da rief der Dalai Lama seine Minister zusammen, und während sie noch berieten, was zu tun sei, erschienen chinesische Soldaten, um die Minister zu verhaften. Darauf entfloh der Dalai Lama. — Der Vertreter des Dalai Lama in Petersburg befürchtet große innere Wirren in Tibet. Er erklärt, die chinesische Regierung könne den geflüchteten Dalai Lama wohl der weltlichen Macht entsetzen, doch ihn niemals als Oberhaupt sämtlicher Buddhisten der geistlichen Würde berauben, die ihm nicht von China verliehen, sondern mit der er geboren sei. — Auch Indien wird anscheinend von Unruhen in Mitleidenschaft gezogen. Seit seiner Ankunft brechen in Darjiling große Prozessionen von Hindus, Nepalesern und Lepschas, den Angehörigen buddhistischer Stämme, nach Norden zu auf, um mit Weihrauch, Bannern und bunten Fahnen dem Dalai Lama entgegenzuziehen. Zahlreiche Indier und Europäer treffen in Darjiling ein, um dem Empfang des Oberhauptes der Buddhisten beizuwohnen. Alle Hotels sind überfüllt. Die Straße nordwärts von Darjiling ist zu beiden Seiten von Eingeborenen und Touristen dicht belagert.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 4. März 1910.

* **Der Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht** stellt auch in diesem Jahre den Vogelfreunden, die den Singvögeln ein Heim bieten wollen, passende Nisthöhlen zur Verfügung. Man hänge die Höhlen senkrecht und gut befestigt auf. Die Oeffnung muß nach Südosten weisen, damit es nicht hineinwettert. Bei Staren empfiehlt sich die Anbringung der Kästen in etwa 8 Meter Höhe vom Erdboden, bei Meisen und anderen Kleinvögeln in etwa 3 bis 4 Meter Höhe.

* **Katholischer Gesellenverein.** Auch an dieser Stelle (siehe Inserat) werden die Herren vom Schutzvorstand, die Herren Ehrenmitglieder, sowie die Herren Mitglieder des Handwerkervereins und der Innungen freundlichst eingeladen zur Teilnahme an der Feier des diesjährigen Patronsfestes. Die Festversammlung am Abend beginnt um 8 Uhr. Zu derselben wird der Jahresbericht abgestattet; außerdem werden Gesang-, Theater- und Turnabteilung für Unterhaltung sorgen. Auch werden Mitteilungen über das bevorstehende Jubelfest von Interesse sein.

* **Physikal-Experimental-Vortrag.** Ueber die Leistungen des Physikers G. Dähne, der am 13. und 14. März im Kaisersaale hierselbst zwei Experimental-Abende veranstalten wird, schreibt man uns **aus Bremen**: „Die physikalischen Experimental-Vorträge des Herrn Dähne boten einen seltenen Genuß und waren von hochbedeutsamem Interesse. Unsere Erwartungen sind übertroffen worden, Herr Dähne hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Drei Momente sind es, die wir aus seinen Vorträgen mit Anerkennung hervorheben wollen: die Auswahl des Stoffes, die Art zu experimentieren, sein Vortrag. Die große Fülle der Experimente bewegte sich auf den Gebieten der Optik und Elektrik und brachte nicht nur die bekannteren Erscheinungen in glänzender Form, sondern auch Fachleuten noch unbekannte neue Experimente. Es wurde mit einer nur selten gesehenen Sicherheit und Eleganz experimentiert, die das Gefühl von der Möglichkeit eines Mißlingens gar nicht aufkommen ließ. Die ohne Unterbrechung nebenhergehenden Erläuterungen waren bei der Korrektheit der Sprache und Klarheit der Darstellung auch jedem Laien ohne weiteres verständlich. Am Schlusse eines jeden Vortrages gab sich eine tiefe und unverhohlene Befriedigung (auch bei den Damen) bei unserem in dieser Hinsicht gewiß nicht anspruchslosen Publikum zu erkennen.“

* **Entsprungen.** Der Erste Staatsanwalt erläßt einen Steckbrief hinter dem am 24. Juli 1884 zu Nordwalde geborenen Scherenschleifer Hubert Sicking. S. sollte sich bekanntlich am 18. Januar d. J. vor dem hiesigen Schwurgericht wegen des frechen Raubanfalles vor Coesfeld auf den Landwirt Heinrich Wolter am Abend des 23. Dezember v. J. verantworten. Weil jedoch während der Verhandlung Bedenken aufstiegen wegen der geistigen Zurechnungsfähigkeit des S., wurde die Verhandlung ausgesetzt, um S. zur Prüfung seines Geisteszustandes auf 6 Wochen der Provinzialheilanstalt Marienthal zu überweisen. Am 1. März nun ist S. aus der Heilanstalt entwichen. — Im hiesigen Untersuchungsgefängnis hat sich ein aus Duisburg-Ruhrort eingelieferter Gefangener erhängt. Das Gerücht, daß es sich um den Mörder der Jonkmann handle, trifft aber nicht zu.

* **Abschaffung des Sommer- und des Winterfahrplans.** Der jetzige Winterfahrplan wird der letzte seines Zeichens sein. Ein Sommerfahrplan wird überhaupt nicht mehr eingeführt. Es gibt zwar am 1. Mai auf den deutschen Eisenbahnen einen neuen Fahrplan. Dieser wird aber nur als Fahrplan vom 1. Mai 1910 bezeichnet. Einzelne Verwaltungen nennen den Fahrplan gleich 1910-11. Dieser Frühjahrsfahrplan soll für das ganze Jahr gelten. Die im nächsten Winter eintretenden Aenderungen sollen schon in dem Fahrplan vom 1. Mai berücksichtigt werden. Ergeben sich während des Sommers nachträglich noch Aenderungen, so werden diese auf einem Ergänzungsblatt mitgeteilt, das Anfang September erscheint. Diese Aenderungen sind die Folge eines Beschlusses der letzten europäischen Fahrplankonferenz in Straßburg.

* Die Bergarbeiterlöhne sind im 4. Quartal des verflossenen Jahres in der gleichen Höhe des vorigen Quartals geblieben. Sie sind noch immer etwas zurück gegen die Löhne des Vorjahres. Der Hauerlohn betrug durchschnittlich 5,30 ℳ gegen 5,34 ℳ des Vorjahres. Die Zahl der Bergleute betrug im Oberbergamtsbezirk Dortmund 115 000 gegen 126 000 des Vorjahres. Die höchste Höhe ist also noch immer nicht wieder erreicht.

* **Kirchenkollekte.** Der vorigen Sonntag von der Kanzel kundgegebene bischöfliche Erlaß, wonach Sonntag eine Kirchenkollekte für den Bau einer Kirche im Grullbadviertel der Gemeinde Recklinghausen-Süd zu halten ist, verrät eine besonders warme Anteilnahme an diesem Unternehmen, wodurch die über 25 000 Seelen zählende Pfarrgemeinde Recklinghausen-Süd ihr viertes Gotteshaus erhalten soll. Seit 1904 ist dies der dritte Kirchenbau, den die Gemeinde bewerkstelligt. Das kann die Gemeinde, die der großen Mehrzahl ihrer Angehörigen nach dem Arbeiterstande angehört, nicht ohne kräftige Beihilfe zustande bringen. Darum wünscht der hochwürdigste Bischof, daß die Gaben recht reichlich ausfallen mögen. Wir erinnern hiermit unsere Leser an die Kollekte.

\+ **Buldern,** 3. März. Am gestrigen Tage fand in dem Lokale der Frau Witwe Halberstadt die Versammlung des Polizeihunde-Vereins Buldern statt. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Es wurden gegen 15 Mitglieder neu aufgenommen. Zum Besten des Vereins wurde ein wertvoller Dobermann mit Stammbaum verlost. Von allen Seiten wurde dem Verein zur Förderung der guten Sache ein großes Interesse entgegengebracht, sodaß man beschloß, anfangs Mai d. J. eine „Internationale Hunde-Vorführung“ in Buldern zu veranstalten. Es wurden mehrere Preise und Ehrenpreise zu dieser Vorführung gestiftet. Wünschenswert wäre es, daß auch die benachbarten Orte in dieser Sache zu einer Unterstützung beitrügen. Der Leiter und Gründer des Vereins Herr Polizeisergeant Brunnen hierselbst ist gern bereit, Anmeldungen entgegen zu nehmen, sowie Anfragen jeglicher Art zu beantworten.

* **Harsewinkel,** 3. März. Auf dem Gutshofe des Herrn Overesch wurden vor einigen Tagen zwei Baumriesen gefällt, die dem Dichter des Westfalenliedes vorgeschwebt haben müssen; hatten sie doch länger als 160 Jahre sich als treue Wächter an des Hofes Saum emporgereckt. Die kerngesunden Bäume brachten dem Eigentümer das hübsche Sümmchen von 1400 ℳ ein.

* **Haltern,** 3. März. In der Stadtverordnetensitzung vom Samstag wies bei Beratung des Etats für 1910 Bürgermeister Homann darauf hin, daß es auch in diesem Jahre wie im Vorjahre gelungen sei, ohne Erhöhung des Prozentsatzes der Einkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer zur Deckung des Defizits die Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten. Auch trotz der Ablösung des Bürgervermögens brauche eine Erhöhung der Prozentsätze nicht einzutreten, was eine Beruhigung für die außerhalb des Bürgervermögens stehenden Bürger sei. Das Defizit beträgt 82 451,22 ℳ. Zur Deckung desselben werden erhoben: Einkommensteuer 190 Prozent, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer 230 Prozent, sowie Betriebssteuer 115 Prozent. — Betreffs des Ankaufs des Bürgervermögens und der Ablösung der Bürgergerechtsame beschloß das Kollegium, dem Magistratsbeschlusse vom 24. Februar d. Js. beizutreten und eine Anleihe bis zur Höhe von 360 000 ℳ gegen Jahreszinsen von 4 Prozent bei der Sparkasse hierselbst zu machen.

* **Haltern,** 3. März. Am Vormittag des 10. Februar d. Js. wurde auf der Recklinghauserchaussee der Bergmann Kerkhoff von hier bei einem Streit von seinem Arbeitskollegen J. Meis aus Hammbossendorf durch zwei Revolverschüsse schwer verletzt. Gegen M., der anfangs verhaftet, tags darauf aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, ist, wie die Lippeztg. von zuverlässiger Seite erfährt, das Strafverfahren niedergeschlagen worden, da M. in berechtigter Notwehr gehandelt hatte. Die Angelegenheit hat jedoch noch ein gerichtliches Nachspiel insofern, als gegen Kerkhoff und Genossen das Strafverfahren wegen Bedrohung eingeleitet worden ist.

* **Coesfeld,** 3. März. In der Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, hinsichtlich der Ortszulage für die Lehrpersonen eine Einigung mit den Städten Haltern und Dülmen herbeizuführen. Es wurde ferner festgesetzt, den Namen „Coesfeld“ auch weiterhin wie bisher mit C und nicht mit K zu schreiben. Der Antrag des hiesigen Katasteramtes auf Errichtung eines Dienstgebäudes wurde vorläufig abgelehnt.

* **Coesfeld,** 2. März. Die Stadtverordnetenversammlung hat den Beschluß gefaßt, den Namen „Coesfeld“ wie bisher mit „C“ und nicht mit „K“ zu schreiben. Der Antrag des hiesigen Katasteramts auf Errichtung eines Dienstgebäudes wurde vorläufig abgelehnt.

* **Lüdinghausen,** 2. März. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Montag auf dem Lüdinghauser Eisen- und Emaillierwerk dadurch, daß dem Former Karl Reseuter durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeitskollegen glühendes Eisen in den Stiefel des rechten Fußes gegossen wurde. Schwerverletzt wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus gebracht.

* **Recklinghausen,** 2. März. Die Einwohnerzahl der Stadt Recklinghausen betrug am 1. Febr. 53 517, Zugang 168 Personen. Die Einwohnerzahl stellte sich demnach am 1. März 1910 auf 53 780 Personen.

* **Horst-Emscher,** 3. März. Der Kronprinz wird im Laufe des Frühjahres nach Horst-Emscher kommen, und das Schloß des Reichsfreiherrn von Fürstenberg und seine von uns schon wiederholt gewürdigten Kunstschätze besuchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Besuch zur Eröffnung der Rennbahn erfolgt, doch steht die Entscheidung darüber noch aus.

= **Arnsberg,** 2. März. Das Familiendrama, das sich in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember v. J. in Wunderthausen bei Siegen abspielte und bei dem die Ehefrau Ludwig Knoche ihren Mann im Bett derart mißhandelte, daß er am nächsten Tage starb, stand heute vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Die Angeklagte wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

○ **Hirschberg i. W.,** 3. März. Erfreulicherweise soll bei den Vorarbeiten für die Bahn Warstein-Meschede ins Auge gefaßt werden, auch unserem Orte eine Haltestelle bei der Linienführung unweit Bilsteinhöhle zu verschaffen. Hoffentlich treten die maßgebenden Behörden für die Verwirklichung dieses Planes energisch ein, da unserm Orte sonst die Gelegenheit einer Bahnverbindung sonst wohl für absehbare Zeiten niemals geboten wird.

≈ **Iserlohn,** 2. März. Im Berufe verunglückt. Am Bahnbau nach Schwerte kam der Bremser Kurt von hier dadurch zu Tode, daß sich der letzte Wagen eines Lastzuges, den K. begleitete, überschlug und den unglücklichen Mann unter sich begrub. Der Tod trat sofort ein.

□ **Attendorn,** 3. März. Hochstapelei. In ein hiesiges Goldwarengeschäft kam vor ein paar Tagen ein noch schulpflichtiges Mädchen, das den besten Eindruck machte, mit der Bitte, man möge ihm für einen hiesigen angesehenen Bürger Goldwaren, Uhren usw. zur Auswahl mitgeben. Der Geschäftsinhaber entsprach diesem Wunsche, schöpfte schließlich aber Verdacht, der sich bestätigte, denn der angebliche Auftraggeber hatte von der ganzen Geschichte keine Ahnung. Die Polizei stellte Nachforschungen an bei dem Mädchen und gelang es nach kurzer Zeit, sämtliche Sachen, die einen Wert von über 120 ℳ hatten, wieder herbeizuschaffen.

* **Soest,** 3. März. Einen schauerlichen Fund machte heute Nachmittag der den sogen. Deiringserweg beaufsichtigende Wegewärter. Etwa ½ Kilometer vom Jakobitore entfernt, bemerkte er unter einem Steinhaufen ein in einen alten Sack gewickelten Gegenstand; neben dem Steinhaufen lagen einige Bogen Packpapier. Beim Oeffnen des Sackes fand er die Leiche eines einige Tage alten Knäbchens, das gelebt hatte. Die Leiche kann erst am Mittwoch unter den Steinhaufen gebracht worden sein, da die Steine erst am 28. Febr. aufgemetert worden sind. Polizeiliche Recherchen nach der unnatürlichen Mutter sind sofort in die Wege geleitet worden.

○ **Allagen,** 3. März. Heute nachmittag brannte das Doppelhaus der Arbeiter Speckenheuer und Lutz bis auf den Grund nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* **Lippstadt,** 2. März. Zum Streik auf der Westf. Metallindustrie. Die gestern abend 8 Uhr im großen Saale des Gesellenhauses einberufene öffentliche Volksversammlung war überaus gut besucht. Die beiden Redner, Herr Verbandsvorsitzender Wieber-Duisburg und Herr Gauleiter Spiegel-Düsseldorf führten etwa folgendes aus: Kleinere Mißstände bestanden schon seit Jahren auf der hiesigen Metallindustrie. Es war ein ständiges Feilschen um die Akkordsätze, wobei die Arbeiter nicht am besten abschnitten. Die Behandlung ließ zu wünschen übrig. In letzter Zeit besonders waren Differenzen zu Tage getreten. Hier bewahrheite sich das Wort: Kleine Ursachen — große Wirkungen. Ein Arbeiter weigerte sich, eine neue Laternenart für ℳ 1,20 das Stück zu machen. Die gesamten Facharbeiter erklärten ihre Solidarität und reichten Forderungen ein, die Festsetzung der Akkordsätze anders wie bisher zu regeln. Auch wünschten sie die Offenlegung der Preislisten. Die Verhandlungen der Vertreter der Fachverbände, sowie des Arbeiterausschusses hatten kein befriedigendes Ergebnis. Auch die inzwischen von der städtischen Behörde dankenswerter Weise angestellten Bemühungen, es nicht zum Ausstand kommen zu lassen, zeitigten nur nichtssagende, unbestimmte Versprechungen. Daß es zum Ausstand kam, ist nicht Schuld der Arbeiter. Nach wie vor erklären die beteiligten Organisationen, jederzeit einem annehmbaren Frieden zuzustimmen. Sache der beteiligten Arbeiter ist, streng den Anweisungen der Verbandsleitungen Folge zu leisten. Nach einer kurzen Aussprache mahnten im Schlußwort die Redner nochmals zur Ruhe und Besonnenheit. Folgende Entschließung fand einstimmige Annahme: „Die heutige im kath. Gesellenhause tagende, von mehr als tausend Personen besuchte Volksversammlung nimmt Kenntnis von dem auf der Westfäl. Metallindustrie ausgebrochenen Streik und erkennt denselben als berechtigt an. Die Versammlung bedauert lebhaft das Verhalten der Direktion, welche trotz des weitesten Entgegenkommens der Arbeiter deren bescheidenen Wünsche ablehnte. Die Versammelten versprechen, die im Kampfe Stehenden mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Streikenden erklären auch in Zukunft jeder Zeit zu einem annehmbaren Frieden die Hand zu bieten.“

× **Bielefeld,** 3. März. Johanniter-Ritter. Der Erste Staatsanwalt beim hiesigen Landgericht, Geheime Justizrat von Hagen ist auf Vorschlag des Herrenmeisters des Johanniterordens, Prinzen Eitel Friedrich, von Sr. Majestät dem Kaiser zum Ehren-Ritter des Johanniterordens ernannt.

○ **Bonkirchen,** 3. März. Feuer. In vergangener Nacht gegen 1½ Uhr brannte das Wohnhaus des Fabrikarbeiters Josef Birkenhauer hierselbst bis auf den Grund nieder. Der Hausbesitzer sowie seine Hausbälterin retteten sich und nur einen ganz geringen Teil ihrer Kleidungsstücke im letzten Moment noch durch Herausspringen aus einem Fenster.

+ **Oberaden,** 3. März. Wegen Verbrechens gegen den § 176 des Reichs-Strafgesetzbuches wurde hier der Bergmann St. verhaftet und in das Gerichtsgefängnis Kamen eingeliefert.

* **Bergkamen,** 2. März. Mit Gefühlen der Trauer ist unsere junge Kirchengemeinde erfüllt durch die uns überraschend schnell gekommene Abberufung unseres verehrten Vikars Bendler als Pastor nach Schwelm. Bereits am Sonntag hatten die kath. Vereine sich bei Wirt Weber zu einer Abschiedsfeier versammelt. Herr Materialienverwalter Schleebusch sprach seitens der kirchlichen Körperschaften seinen wärmsten Dank für die opferfreudige, segensvolle Arbeit aus. Herr Hauptlehrer Möller drückte das verdienstliche Wirken mit der Lehrerschaft hervorhebend, seinen und aller übrigen Schmerz und Dank aus. Nachhaltigen Widerhall fanden die Abschiedsworte des Scheidenden. Dienstag abend traten unter Vorantritt der Bergkapelle die Schulkinder, Vereine, Gemeindemitglieder, zu selbst Andersgläubige in großer Zahl an, um ihre Liebe und Anerkennung zum Ausdruck zu bringen, indem sie ihm einen großen Fackelzug darbrachten. Die Bergkapelle brachte mehrere Musikstücke zu Gehör. Ein Schulkind sprach einen Prolog. Bergmann W. sprach, kurz die reiche Tätigkeit des Herrn Vikars streifend, der in kurzer Zeit unsere Gemeinde derartig zu leiten verstand, daß wir jetzt eine schmucke Kirche unser eigen nennen können, aller Versammelten herzlichen Dank aus. Mit dem Versprechen, aller Liebe eingedenk zu sein, nahm der Gefeierte Abschied von allen.

* **Lünen,** 3. März. Einen schweren Angriff auf einen Polizeisergeanten unternahmen in einer der letzten Nächte in der Jägerstraße des südlichen Stadtteils vier angetrunkene Bergleute. Sie lärmten derart, daß die Anwohner in der Nachtruhe gestört wurden. Als die Störenfriede dann den Polizeisergeanten P. erblickten, machten sie noch ärgeren Skandal und setzten eine fingierte Schlägerei in Szene, und als der Beamte dann die Leute zur Ruhe aufforderte, wurde er angegriffen und bedroht. Einer der Taugenichtse stieß den Beamten mit geballten Fäusten vor die Brust, um ihn niederzuwerfen, die anderen drohten den Beamten mit Steinen und faßten ihn an. Nun zog der Beamte den Säbel und schlug damit die Angreifer von sich, und als er den Haupttäter verhaften und ihm die Fesselkette anlegen wollte, leistete der Mensch energischen Widerstand, auch stürmten die anderen den Beamten wieder. Dieser ließ nun seinen Hund auf die Exzedenten los, der dann mit solchem Erfolge eingriff, daß die Kleider setzen den Rowdies in weitem Bogen vom Leibe flogen. Zwei der Burschen konnte der Beamte nunmehr verhaften, während die andern zwei entkamen; sie sind aber erkannt.

+ **Unna,** 3. März. Ein Opfer der Versuchung scheint die Ehefrau B. aus Fröndenberg geworden zu sein. Sie trug für einen auswärtigen Zeitungsverlag die Zeitungen in Fröndenberg und Umgebung aus. Auf ihren Bestellungen in den Wohnungen stahl sie alles zusammen, was nur einigen Wert hatte, und versetzte die gestohlenen Gegenstände nachher auf ihren Namen in einer hiesigen Leihanstalt.

* **Bochum,** 3. März. Nachträgliches zum Untergang des „General Chanzy“. Nach einer Mitteilung der Madrider „Epoca“ ist die Leiche des Subdirektor der Knappschaftsberufsgenossenschaft Assessors Dr. Hammers aus Bochum bei Ziudadela auf Menorka (Balearen) gefunden und identifiziert worden. Gleichzeitig war die Leiche einer deutschen Dame ans Land geschwemmt. Der Bürgermeister von Ziudadela weigerte sich anfangs, die Leiche freizugeben. Die Freigabe wurde jedoch vom Gouverneur verfügt, nachdem der deutsche Konsul Schritte dahin unternommen hatte.

* **Recklinghausen,** 2. März. Im Fieberwahn entwichen ist ein Typhuskranker, als er für kurze Zeit unbewacht war. Er sprang, ohne Schaden zu nehmen, aus dem ersten Stockwerk des hiesigen Knappschaftskrankenhauses und irrte, nur mit einem Hemd bekleidet, durch die Felder der Stadt zu. Hier wurde er nachts um 2 Uhr aufgegriffen und, im Glauben, man habe es mit einem Irrsinnigen zu tun, in eine Wirtschaft gebracht, bekleidet und verpflegt, bis er dem Krankenhaus wieder zugeführt wurde. Die Wirtschaft mußte wegen der Ansteckungsgefahr geschlossen werden.

* **Gevelsberg,** 2. März. Von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn wurde in der Mittelstraße das 5jährige Töchterchen eines hiesigen Fabrikarbeiters vor den Augen seiner Mutter überfahren und getötet.

* **Essen,** 3. März. 290 000 Einwohner. Die Stadt Essen wird am 1. April nach der Eingemeindung der Bürgermeisterei Rellinghausen rund 290 000 Einwohner zählen. Die Bürgermeisterei Rellinghausen zählt 13 000 Einwohner.

* **Essen,** 2. März. Zu der Notiz „Unschuldig hingerichtet“ wird der Dortmunder Ztg. geschrieben: Unter der Spitzmarke „Unschuldig hingerichtet“ durchläuft zurzeit eine von Bochum ausgehende Meldung die Presse, wonach in Essen sich jemand bei der Staatsanwaltschaft gemeldet haben soll unter dem Vorgeben, er habe ausgangs der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Mädchenmorde begangen, wegen deren der Besenbinder Wilhelm Schiff aus Weimarmark 1882 in Essen hingerichtet worden ist. Es wird dann gesagt, der etwas verblödete Schiff scheine unschuldig hingerichtet worden zu sein. Ob wirklich bei der Staatsanwaltschaft in Essen sich ein Mädchenmörder nach Ablauf der Verjährungsfrist gemeldet hat, ist uns nicht bekannt, keinesfalls kann aber von einem mit gesunden Sinneswerkzeugen ausgestatteten Menschen eine solche Selbstbezichtigung vorliegen, denn Schiff ist damals so sicher der Täterschaft überführt worden, wie solches überhaupt möglich ist. Der Schreiber dieser Zeilen hat damals den drei Tage währenden Verhandlungen gegen Schiff, wie auch dessen Hinrichtung beigewohnt, er erinnert sich der Vorgänge, obgleich seitdem beinahe 30 Jahre verflossen sind, ganz genau. Schiff war nicht nur ein von Sinneslust und Mordgier beherrschter, sondern auch ein bahgieriger Mensch. Er, der Mörder, wollte auch die auf die Ermittelung des Täters ausgesetzte Belohnung einheimsen. Nachdem damals eine Anzahl furchtbarer Morde im Kreise Bochum vorgekommen war und die Behörden, trotz der Herbeirufung des Berliner Kriminalkommissars von Hülleffen und einiger Berliner Schutzleute immer noch keine Spur der oder des Mörders entdeckt hatten, wurde eine Belohnung von 10 000 ℳ ausgesetzt, die derjenige erhalten sollte, der zur Ermittelung des Mörders beitrage. Auf diese Bekanntmachung hin meldete sich der Besenbinder Schiff aus Weimar, dessen Name damals noch nicht genannt worden war. Schiff gab an, er habe gesehen, daß der Knecht Mette aus Wiemelhausen den Mord an der Elise Riemenschneider, einem 17jährigen Mädchen, verübt habe. Er sei Zeuge des Verbrechens geworden, als er sich im Walde befunden und Besenreis gestohlen habe. Die Behörde ließ nun selbstverständlich den Knecht Mette sofort verhaften, auch wurde Schiff ganz eingehend über die von ihm bei dem angeblichen Morde gehabten Wahrnehmungen vernommen, er schilderte dabei Einzelheiten, die nur derjenige wissen konnte, der selbst der das Verbrechen selbst verübt oder sich unmittelbar am Tatorte befunden haben mußte. Mette bezeugte seine Unschuld; wer weiß aber, wie die Sache ausgegangen sein würde, da Schiff seine Aussage vor Gericht auch beschworen haben würde. Nun ergab sich aber mit einem Schlage die Unschuld Mettes. Es wurde nämlich unumstößlich festgestellt, daß M. zu der Zeit, als der Mord an der Elise Riemenschneider verübt war im Gefängnis zu Münster eine Strafe wegen Diebstahls oder Körperverletzung verbüßte. Er konnte nicht der Mörder sein. Diese Feststellung hatte die sofortige Verhaftung Schiffs zur Folge, denn die von ihm gemachten Angaben über die Beschaffenheit des Körpers der Ermordeten (Angaben, die mit den Sektionsbefunde völlig übereinstimmten, konnte nur der Mörder wissen. Nach einiger Zeit legte er auch ein Geständnis ab, das er widerrief und zugab, er habe auch die Dienstmädchen Pott und Lisette Schulten ermordet. Diese drei Morde waren in gleicher Weise und in derselben Art ausgeführt. Der Mörder hatte die ein Mädchen die einsam auf dem Felde in der Nähe von Buschwerk arbeitenden Mädchen beschlichen und sich auf diese geworfen und sie erdrosselt, oder sie sich am Rande des Busches für ihre Arbeit zum Posenen niederlassen. Die Lage der Leichen war in allen drei Fällen die gleiche, auch hatte der Mörder stets über das Gesicht der Leiche die Kleider der Ermordeten gebreitet. — Schiff hat bis zu seinem Geständnis später widerrufen, er leugnete auch bei der Verhandlung, doch war sein ganzes Gebahren nicht das eines Mannes, der unschuldig der Untaten beschuldigt wird. — Das Schwurgericht verurteilte den dreifachen Mörder zum Tode. Am 11. Januar 1882 erfolgte im Gefängnishofe zu Essen seine Enthauptung durch den Scharfrichter Krantz. Schiff hatte vorher ein Geständnis abgelegt; angesichts des um den Richtblock versammelten Gerichtshofes und der Zeugen äußerte er den Wunsch, es möchte ihm gestattet werden, denjenigen Herren, die er während der gegen ihn geführten Untersuchung kennen gelernt, die Hand zum Abschiede zu reichen. Der damalige Erste Staatsanwalt kommt der erfüllte diese Bitte und winkte erst ab, nachdem Schiff einem Dutzend Herren die Hand gereicht hatte. — Weil mit der Verhaftung und dem Tode Schiffs die Frauenmorde in der Bochumer Gegend nicht aufhörten, entstand in der Bevölkerung die Meinung, man habe den Täter überhaupt noch nicht gefaßt, Schiff sei unschuldig hingerichtet worden. Daß dem nicht so gewesen ist, lehrt man aus vorstehenden Zeilen ersehen.

* **Düsseldorf,** 3. März. Verbot des Warenhausbesuchs. Die Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten haben den Schülern den Besuch der Warenhäuser ohne Begleitung der Eltern verboten. Als Hauptgrund des Verbots werden Vorkommnisse genannt, wonach die ungefestigten Charaktere der Kinder durch die aufgestapelten und fast überall ungenügend bewachten Schätze sich zu Entwendungen hatten hinreißen lassen.

○ **Köln,** 3. März. Hochherzige Stiftung. Wie der Oberbürgermeister mitteilte, hat der kürzlich verstorbene Geh. Kommerzienrat Dr. Andrea der Stadt letztwillig vermacht 10 000 für wirklich bedürftige Arme der Stadt, 200 000 Mk. zu Gunsten der Armen der Stadt, ohne nähere Bestimmung.

* **Siegburg,** 3. März. Scheintod. Im hiesigen Krankenhause verfiel ein Kranker in einen Starrkrampf. Er wurde für tot gehalten und in den Leichenraum gebracht. Nach einiger Zeit hörte man klopfen. Eine Schwester öffnete bestürzt die Tür und sah zu ihrem größten Erstaunen, daß der Kranke nur scheintot und aus dem Starrkrampf wieder erwacht war.

Frankreichs schwarze Armee.

Einen schweren Verlust hat soeben die französische Kolonialarmee durch die Niedermetzelung einer Kompagnie von über 100 schwarzen Soldaten erlitten. Auf dieses schwarze Kolonialheer ist gerade jetzt, wie auch sonst, die Aufmerksamkeit gelenkt worden, da der Leutnant-Colonel Mangin mit dem Plane hervorgetreten ist, durch die Bildung von schwarzen Regimentern Westafrika zu zivilisieren und zugleich eine Elitetruppe zu schaffen, die auch für die europäische Armee Frankreichs einen starken Zusatz bedeuten soll.

Die Begründung der Senegal-Truppen, von denen mehr als 100 im tapfern Kampf gefallen sind, geht bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück. Die Kriegstüchtigkeit der Neger hatte schon Napoleon in Aegypten erkannt, als er mit dem Gedanken umging, nach der Schlacht bei Abukir seine gelichteten Bataillone durch Einstellung von Negern aufzufrischen. Die erste Kompagnie der Senegalschützen wurde aber erst im Jahre 1824 geschaffen, das erste Bataillon im Jahre 1857, das erste Regiment 1884. Diesen Truppen verdankt Frankreich hauptsächlich die Eroberung seines westafrikanischen Gebiets, das größer ist als Europa und 20 Millionen Einwohner hat. Die 12 500 Mann zählende Senegalschützen-Truppe bildet die militärische Bewachung des Landes und hat sich schon oft in gefährlichen Situationen glänzend bewährt.

Von dem Geist, der die schwarzen Soldaten beseelt, erzählt Colonel Repet in Je sais tout eine Anzahl charakteristischer Züge. Eine der Hauptbesonderheiten dieser schwarzen Armee ist die Gegenwart der Frauen, der „Senegal-Damen", die den Schützen überall hin folgen, für sie kochen, ja sogar an ihrer Seite kämpfen. Eine solche Szene, in der sich die Soldatenfrauen als kühne Amazonen bewährten, spielte sich am 14. Juni 1908 ab. Eine Truppe von 31 Schützen mit ihren Frauen, 11 Reitern und einer starken Kamelkarawane, die sie eskortierten, wurde von einer zahlreichen Bande überfallen. Die Soldaten verteidigten hartnäckig ihre Position, hinter der sie die Kamele untergebracht hatten; aber bald geht ihnen die Munition aus, und sie dürfen nicht von der Stelle weichen, um neue herbeizuholen. Da stürzen sich im Augenblick der höchsten Gefahr zwei Frauen mit Kugeln und Patronen in die Gefechtslinie, und als eine von ihnen, von einem feindlichen Schuß getroffen, tot niederstürzt, treten zwei andere an ihre Stelle, sodaß die Schützen den Kampf glücklich fortsetzen können. Die Senegal-Truppen fühlen sich als eine Eliteschar und haben zu ihren französischen Vorgesetzten das höchste Vertrauen. „Der Senegalmann ist der erste unter den Schwarzen, der Franzose der erste unter den Weißen", das ist ihr Bekenntnis.

Eine andere Episode zeigt den Mut und die Kampfesbegier der Senegal-Schützen. Als bei Faschoda die französische Kolonne Halt machen mußte und 7 ägyptische Kanonenboote, mit etwa 50 Geschützen von allen Kalibern bewaffnet, ankommen sah, als dann auf Grund einer Besprechung zwischen dem Sirdar Kitchener und dem Kapitän Marchand die englisch-ägyptischen Truppen, 2000 Mann stark in glänzender Ausrüstung, an dem französischen Lager vorbeimarschierten, da zeigten sich die 140 Mann der französischen Kolonialtruppe durchaus nicht eingeschüchtert, sondern waren sogar über ihre Führer entrüstet, die die Ausschiffung gestattet hatten. Sie meinten, die Kanonen und die Boote wären für sie eine gute Beute gewesen. „Viel Zeug, keine Soldaten," brummte ein alter Schütze, „mit einer Korporalschaft kann man alles nehmen."

Wenn sie sich selbst überlassen sind, haben die Senegal-Schützen ein hohes Gefühl der auf ihnen ruhenden Verantwortung. Einer, namens Samba Diep, der allein einen Zug mit Lebensmitteln führen sollte, wurde von zahlreichen Feinden angegriffen, ließ sich aber lieber auf seinem Posten nach harter Gegenwehr töten, als daß er die ihm anvertrauten Vorräte verlassen hätte. Als der Kapitän Cazemajou und der Dolmetscher Olive von dem Sultan von Zinder im Innern seiner Residenzstadt verräterisch überrumpelt und massakriert wurden, legte man die eingeborenen Soldaten und ihren Sergeanten Samba Taraure in Ketten. Der Korporal Kuby Keita übernahm sogleich das Kommando über die Schützen, die vor dem Tore der Stadt zurückgeblieben waren, und wies die Angriffe der Soldaten des Sultans zurück. Dann verlangte er die Auslieferung der Gefangenen und brannte, als sie ihm verweigert wurde, eine Anzahl Hütten nieder. Er schüchtert den Sultan so ein, daß dieser ihm die Gefangenen zurückgibt und die Schützen auffordert, in seine Dienste zu treten. Doch sie lehnen diesen Antrag entrüstet ab, bemächtigen sich der Brunnen und wollen nicht einen Schritt zurückweichen, bevor sie die Körper ihrer Führer erhalten haben. Von allen Seiten bestürmt wird der Korporal getötet; der Sergeant sieht sich nun zum Rückzug gezwungen und führt seine stark zusammengeschmolzene Schar 54 Tage lang eine Strecke von 1100 Kilometer bis zu dem ersten französischen Posten. Von den 18 Schützen waren nur vier unversehrt; acht wurden verwundet und sechs getötet.

Die französischen Offiziere vertrauen durchaus diesen Soldaten auch in den gefährlichsten Gegenden, und ihr Zutrauen ist noch nie getäuscht worden. Die außerordentliche Kriegstüchtigkeit dieser Sudanesen, die die schwarze Armee Frankreichs bilden, hat zu dem nunmehr von Mangin ausgearbeiteten und von Gabriel Hanotaux eifrig unterstützten Plan geführt, aus ihnen die immer mehr abnehmende Stärke der französischen Armee zu ergänzen. Die Zahl der Wehrpflichtigen nimmt bekanntlich in Frankreich selbst immer mehr ab. Sie ist seit dem Jahre 1907 von 457 000 auf 443 000 Mann gefallen und wird innerhalb von weiteren 6 Jahren auf 399 000 fallen. Nach statistischen Berechnungen werden die Franzosen nach 20 Jahren 62 000 Mann, also ein Viertel ihres stehenden Heeres verloren haben. Man erhofft nun Großes von der stärkeren Heranziehung der Sudanesen; innerhalb von 4 Jahren soll eine Armee von 20 000 tüchtigen Soldaten ausgebildet sein, die in Algerien und Tunis den größeren Teil der dort befindlichen 30 000 Franzosen ersetzen sollen. Für die französische Armee werden so allmählich 100 000 Schwarze gewonnen werden, so meldet Oberst Royet, die bei einer Mobilmachung als wohlbewaffnete, gut disziplinierte und in jeder Beziehung auf der Höhe stehende Soldaten neben ihren weißen Landsleuten kämpfen würden.

Trichinen.

—o— (Nachdruck verb.)

eo. So gut, als wie in jedem Frühjahr in allen Familienblättern zu lesen ist: „Esset Grünes, stärkt den Organismus durch Salat- oder Spinatgemüß usw." — sollte immer wieder auf die große Gefahr hingewiesen werden, die der Genuß rohen Schweinefleisches mit sich bringt!

Freilich, für Feinschmecker ist der delikate, rohe Schinken, eine Zervelatwurst ein Hochgenuß, und viele verlachen einfach die ernsten Warnungen — und doch, wie entsetzlich kann diese Sorglosigkeit bestraft werden, wenn mit einem Stückchen des wohlschmeckenden Fleisches auch nur einige Trichinen in den Magen des Menschen gelangen!

Ich pflegte früher beim Kochen, wenn ich gehacktes Fleisch (Schweine- oder Rindfleisch) zu Klopsen oder Frikandellen zurecht gemacht hatte, ein wenig davon zu essen, um es auf das Gewürz zu prüfen (gleich mir haben noch mehr Hausfrauen und Köchinnen dieselbe Angewohnheit) —, wie entsetzt war ich aber und wie schnell ließ ich von dieser Gewohnheit ab, als ich hörte, daß eine Bekannte im gleichen Fall an Trichinose erkrankte und auch daran starb!

Wenn man aber auch bedenkt, mit welch unheimlicher Schnelligkeit sich diese winzigen Lebewesen, deren jedes kaum 1—2 Millimeter lang ist, vermehren (eine Trichine bringt in 5—6 Tagen ungefähr 600 Junge hervor, die sich — schon nach 90 Stunden ausgewachsen — in gleicher Zeit ebenso weiterentwickeln) und wie jedes einzelne Tier im Fleisch des Menschen eine Entzündung verursacht, so kann man sich leicht erklären, wie zerstörend und zugleich unsäglich schmerzhaft diese furchtbare Krankheit ist.

Schon in früheren Jahrhunderten hat sie ihre Opfer gefordert, man erkannte nur damals die Ursache der Erkrankung nicht und hielt sie bis in die neuere Zeit für typhöse Fieber, hauptsächlich aber für Gicht und Rheumatismus, weil wunderbarerweise (durch unermüdliche Forschungen unserer berühmtesten Gelehrten festgestellt) die Trichinen zuerst und vorzugsweise in alle aus quer gestreiften Fasern bestehenden Muskeln eindringen, also in diesem Fall im Zwerchfell, der Zunge, den Kau-, Brust-, Hals- und Nackenmuskeln, d. h. in allen Muskeln, die beim Atmen und Essen gebraucht werden, gefunden wurden.

Hier setzen sich die jungen Tiere fest, nähren sich von Muskelsubstanz, und erst wenn sie ausgewachsen sind, kommen sie zur Ruhe, rollen sich zusammen — oft in Form einer Brezel — und bilden sich eine Art Zelle, eine sie umgebende Haut, die sich mehr und mehr verdickt, wobei in ihr sogenannte Kalkkörnchen abgelagert werden. Hierdurch wird die anfangs durchsichtige Haut getrübt und schließlich ganz undurchsichtig — die eingekapselte Trichine ist dann verkalkt, somit ungefährlich für den Körper geworden, in welchem sie sich befindet. Dies ist der günstigste Verlauf, der aber nicht immer eintritt, viel eher wird der menschliche Organismus schon vorher zerstört. (Beim Schwein beginnt diese Verkalkung nach ungefähr 100 Tagen.)

Die Trichine bleibt in ihrer Verkalkung viele Jahre hindurch lebensfähig, und wenn auch nur ein kaum linsengroßes Stückchen Fleisch, worin sich einige Kapseln befinden, roh oder auch nur ungenügend gekocht in den Magen des Menschen oder eines Tieres gelangt, so zerstört der Magensaft die Kapsel und setzt die Trichinen in Freiheit, welche dann in den Darm gelangen, und somit beginnt der Kreislauf von neuem! —

Die Länge einer Kapsel beträgt ungefähr 0,35, die Breite 0,25 Millimeter; etwa 10 000—12 000 Stück würden dazu gehören, um ein Klümpchen von der Größe eines Stecknadelkopfes zu bilden!

Im Jahre 1832 wurden die Trichinen zuerst in eingekapseltem Zustand gefunden, 1835 entdeckte man in diesen erst nur für harte Körnchen gehaltenen Kapseln ein aufgerolltes, fadenförmiges Würmchen und gab ihm den Namen „Trichina spiralis". — Erst viel später, durch rastlose Versuche (Verfütterung trichinösen Fleisches an Katzen, Hunde usw.), fand man die Gefährlichkeit des unscheinbaren Würmchens und sah auch, daß sie von den in die Schweineställe eindringenden Ratten, die von den Schweinen gefressen wurden, auf letztere übertragen wurden. Man beobachtete die unheimliche Vermehrung in den Muskeln und Därmen der geschlachteten Versuchstiere und außerdem wurde festgestellt, daß die nicht geschlachteten an Fieber und Gliederschmerzen erkrankten und größtenteils starben.

Erst im Jahre 1860 wurde von Professor Zenker in Dresden der Zusammenhang der Erkrankung und des Todes mit dem Genuß von trichinösem Schweinefleisch bei Menschen unzweifelhaft nachgewiesen.

Durch die amtlich eingeführte mikroskopische Untersuchung der geschlachteten Tiere (Trichinenschau) ist ja die furchtbare Gefahr sehr verringert — doch der beste Schutz gegen diese heimtückische Krankheit ist der — Schweinefleisch nur dann zu genießen, wenn es vollständig durchgekocht oder gebraten ist, rohes Fleisch aber, sogar nur geräuchertes, ganz zu vermeiden!

Vermischtes.

Berlin, 3. März. Die bei der Beerdigung ihres Sohnes, eines 23jährigen Hausdieners, anwesenden Eltern ließen den Sarg öffnen, um den Sohn noch einmal zu sehen. In dem Sarge fand man die Leiche eines 63jährigen Mannes, der am Tage vorher auf demselben Friedhofe hatte beerdigt sein sollen und mit dem Hausdiener verwechselt worden war.

Berlin, 3. März. Selbstmord eines Ulanen. Gestern morgen wurde auf einer Bank im Park von Sanssouci der 19jährige Ulan Max Ulrich vom 1. Garde-Ulanen-Regiment mit durchschossener Brust aufgefunden. U. war bis zum Tage vorher Bursche bei dem Leutnant v. B. gewesen, infolge Differenzen mit seinem Herrn aber abgelöst worden. Dies hat er sich anscheinend so zu Herzen genommen, daß er seinem Leben durch einen Schuß ins Herz ein Ende machte.

Berlin, 3. März. Der Mord auf Rügen. Der Fürsorgezögling Otto Zukowski hat sich selbst auf einem im Hofe des Polizeipräsidiums gefundenen Zettel beschuldigt, auf Rügen bei Stubbenkammer in räuberischer Absicht ein Ehepaar ermordet zu haben. Er wurde jetzt aufgegriffen und gibt zu, den Zettel geschrieben zu haben, um nicht in die Fürsorgeanstalt zurückgebracht zu werden, sondern dafür lieber ins Gefängnis zu kommen. Wegen seines Alters hätte er nur zu Gefängnisstrafe verurteilt werden können.

÷ **Bremen,** 3. März. (Drahtb.) Im Geestemünder Fischereihafen wurde eine große Diebes- und Hehlerbande entdeckt. 14 Personen wurden bereits verhaftet. Die Betrügereien wurden jahrelang betrieben.

○ **Hamburg,** 3. März. Kampf zwischen Schutzmann und Einbrecher. Der Schutzmann Kahlboom, der gestern nachmittag einen Einbrecher verhaften wollte, wurde von diesem mit einem Schlagring derart in den Unterleib geschlagen, daß er sofort tot zusammenbrach. Der Täter, der lange gesuchte Einbrecher Schwerdtfeger, wurde verhaftet.

Bromberg, 3. März. Hinrichtung. Heute früh 7 Uhr wurde auf dem Gerichtshofe der Landwirt Ryka aus Kumsdorf, der wegen Ermordung seiner Schwiegermutter im Juli 1909 zum Tode verurteilt wurde, vom Scharfrichter Schwietz-Breslau hingerichtet.

(÷) **Wien,** 3. März. Von den eigenen Eltern als Fremder ermordet. Aus Uscie-Zielony in Galizien wird berichtet: Der Sohn des Bauern Przenikowski, der seit einer Reihe von Jahren in Amerika weilte, kehrte dieser Tage nach seiner Heimat zurück. Er wurde, als er das Elternhaus betrat, weder von der Mutter, noch vom Vater erkannt. Er nannte seinen Namen nicht und bat, über Nacht bleiben zu dürfen. U. a. erzählte er, daß er ein Sparkassenbuch über 6000 Kronen besitze. Im Laufe der Nacht erdrosselten die beiden Alten den Gast und als sie in dem Buch den Namen lasen, erfuhren sie, daß sie ihren eigenen Sohn getötet hatten. Aus Verzweiflung erhängten sich beide. Die drei Leichen wurden am anderen Morgen gefunden.

÷ **Christiania,** 3. März. (Drahtb.) Getreu bis in den Tod. Als der auf der Fahrt von Liverpool nach Christiania befindliche englische Viermaster „Provence" bei Lindesnaes auf Grund geriet und zu Sinken begann, verließen sämtliche an Bord befindlichen Personen, so auch die Frau des Kapitäns mit ihren Kindern das Schiff. Nur der Kapitän blieb auf dem sinkenden Schiff und ging mit ihm unter.

÷ **New-York,** 3. März. (Drahtb.) Der amerikanische Multimillionär Rockefeller will sein ganzes Vermögen zu wohltätigen Zwecken verwenden.

* * *

S&H. Eine Flebben- und Hundertmarkschein-Fabrik. Mit einer umfangreichen Fälschung von behördlichen Stempeln, Zeugnissen, Pässen, Quittungen und Hundertmarkscheinplotten hatte sich die Straßburger Strafkammer zu beschäftigen. Die Anklage richtete sich gegen den früheren Bahnassistenten Richard Kluschak, dessen Bruder Wilhelm, den Studenten Fritsch und den Handlungsgehilfen Beyer, die sämtlich noch unbestraft sind. Aus der Anklageschrift geht hervor, daß sie heimlich beschafte Stempelduplikate des 1. Bataillons des 10. Fußartillerie-Regiments, der Kaiserlichen Oberrealschule, des Bürgermeisteramts, der Eisenbahnverwaltung zur Fälschung von Pässen und anderen behördlichen Ausfertigungen mißbraucht haben. Der Hauptschuldige ist Richard Kluschak, der auf Grund der falschen Zeugnisse, nachdem er seine Stellung als Bahnassistent aufgegeben hatte, sich als Student in Freiburg i. Br. immatrikulieren ließ. Der Student Fritsch, der sich als vollständig unschuldig hinstellt, wurde durch eine Geheimschrift, die er mit Richard Kluschak unterhielt, als Mitwisser überführt. In einer ganz raffinierten Weise haben die Angeklagten den ehemaligen Direktor des Gymnasiums in Schlettstadt eine Gehaltsquittung abzulocken gewußt, mit der sie dann die Pension des Direktors durch einen Mittelsmann bei der Landeshauptkasse abheben ließen. Richard Kluschak soll außerdem für einen Karl Kißling das Einjährigen-Examen in Landau gemacht haben. In der Untersuchung haben die Angeklagten ein Geständnis abgelegt, das sie jetzt teilweise widerrufen, teilweise behaupten sie, daß der Vater der Fälschungsideen ein Lloydangestellter Burkhardt gewesen sei, der jetzt nicht mehr aufzufinden ist. Gegen Wilhelm Kluschak wurde die Anklage zwecks Aufhellung eines Falles ausgesetzt. Gegen Richard Kluschak beantragte der Staatsanwalt, der den Angeklagten einen gefährlichen Verbrecher nannte, eine Gesamtzuchthausstrafe von 5 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust, um ihn für geraume Zeit hinaus unschädlich zu machen. Gegen Fritsch wurden 9 Monate und gegen den am wenigsten belasteten Beyer 2 Monate Gefängnis beantragt. — Das Urteil soll am 5. März verkündet werden.

Letzte Posten und Depeschen.

× **Gnesen,** 3. März. (Drahtb.) Verurteilte Gymnasiasten. Die Strafkammer verurteilte drei Gymnasiasten, welche durch Einbruch bei dem Direktor die Aufgaben für die Abiturientenprüfung gestohlen hatten, zu zwei Wochen Gefängnis wegen Hausfriedensbruches und Entwendung von Formularen.

Glatz (Schles.), 3. März. Begnadigte Kindesmörderin. Die wegen Kindesmordes zum Tode verurteilte Magd Anna Werner wurde zu 10 Jahren Zuchthaus begnadigt.

+ **Paris,** 2. Febr. (Drahtb.) Französische Kämpfe in Marokko. Mehreren Blättern zufolge wird aus Tanger gemeldet, daß die Kolonne des Generals Moinier gestern früh in Ain Fuzeur unerwartet von dem Zaerstamme angegriffen worden sei. General Moinier verwendete in dem Gefecht hauptsächlich berittene Gumirs des Schanjagebietes, welche die Angreifer nach heftigem Kampfe in die Flucht schlugen. Die Zaers ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück. Die Gumirs hatten 2 Tote und 13 Verwundete.

≈ **Paris,** 2. März. Die Franzosen und das Berliner Universitätsjubiläum. Zu einem Beschluß der vier Akademien des Institutes de France, die Einladung zur Teilnahme an der Hundertjahrfeier der Berliner Universität abzulehnen, erklärte der Präsident der Akademie der Wissenschaften einem Berichterstatter u. a.: Bei dem Feste haben die preußischen Universitäten den Vortritt. Dann kommen nach alphabetischer Reihenfolge die übrigen Akademien. Die Stellung eines offiziellen Vertreters des Institutes de France wäre deshalb etwas lächerlich. Schließlich müssen wir, ohne dabei Patriotismus oder Chauvinismus zur Schau zu tragen, gestehen, daß die Vertreter unserer Akademien in eine etwas schwierige Lage geraten könnten, da sie vielleicht Reden anhören müßten, wodurch ihr nationaler Stolz verletzt werden könnte. Ferner wird erzählt, der erste Sekretär der Akademie der Inschriften habe in einer Beratung ausgerufen, man kann von den französischen Akademien nicht verlangen, daß sie die preußischen Universitäten verherrlichen, die das Geschlecht von 1870 vorbereitet, gebildet und erzogen haben.

≈ **Petersburg,** 2. März. Bau einer japanischen Seefestung auf Korea. Aus Wladiwostok wird gemeldet: Die Japaner beginnen mit dem Bau eines enormen Hafens nebst erstklassiger Seefestung mit außergewöhnlichen Forts im koreanischen Hafen Tschinhai. Für die Ausrüstung der Festung sind 10 Millionen Yen angewiesen.

+ **Petersburg,** 3. März. (Drahtb.) Rußland und der Balkan. Die Petersb. Tel. Ag. veröffentlicht ein Kommunique: Der Aufenthalt König Ferdinands in Petersburg hat erneut Gelegenheit gegeben, die traditionellen Beziehungen, welche Rußland und Bulgarien eng verbinden, sowie die friedlichen Tendenzen der beiden Länder zu betonen. Diese Gesinnung und diese Tendenzen sind in den Trinksprüchen der beiden Souveräne klar zutage getreten. Der russische und der bulgarische Minister des Auswärtigen haben bei dieser Gelegenheit über die Rußland und Bulgarien interessierenden Fragen in Gedankenaustausch treten können. Sie haben festgestellt, daß Rußland und Bulgarien an der Konsolidierung der freundschaftlichen Beziehungen Bulgarien zur Türkei, sowie zu den übrigen Balkanstaaten in hohem Maße interessiert sei und sind zu dem Schluß gekommen, daß man auf beiden Seiten den festen Wunsch hege, alle Anstrengungen zu machen, um den Frieden und die Ruhe in den Balkanstaaten aufrecht zu erhalten. Andererseits bringt die russische Regierung dem von dem unabhängigen Bulgarien bewiesenen festen Wunsch, den Weg der friedlichen Entwicklung seiner kulturellen und wirtschaftlichen Hilfsquellen zu verfolgen, die größte Sympathie entgegen. So kann die Ankunft des Königs und der Königin der Bulgaren in Rußland nur dazu beitragen, das allgemeine Vertrauen auf die friedliche Gestaltung der Balkanangelegenheiten zu befestigen.

○ **London,** 3. März. Das Parlamentsmitglied Hevelock-Hill will eine Bill im Unterhause einbringen, wonach bei den aus Deutschland importierten Waren der Vermerk „Made in Germany" durch „Nicht britisch" ersetzt werden soll. (Bekanntlich hat der einstmals als Schutzmaßregel beschlossene Vermerk „Made in Germany" der englischen Industrie nur geschadet.)

× **Athen,** 2. März. (Drahtb.) Ein unbestrafter Meuterer. Marineleutnant Typaldos, der mit den meuternden Marinemannschaften im Oktober vorigen Jahres das Arsenal von Salamis besetzte, ist ins Ausland abgereist.

× **Newyork,** 3. März. (Drahtb.) In Seenot. Von dem Passagierdampfer „Tagus" traf ein drahtloses Telegramm ein, nach dem der Dampfer mit dem Schooner „Republik" auf der Höhe der Barnegat-Bucht, an der Küste von New Jersey kollidierte. Er hat 150 Passagiere an Bord und bittet um Hilfe.

× **Philadelphia,** 3. März. (Drahtb.) Der Generalstreik verkündet! Die Zentralvereinigung der Arbeiterorganisationen verkündete gestern abend den Generalstreik, worin aus Sympathie mit den streikenden Straßenbahnern eingetreten werden soll und setzten den Beginn auf Freitag Mitternacht fest. Die Arbeiterführer erklären, daß 100 000 in den Streik eintreten werden, falls die Bahngesellschaften sich nicht zur Einsetzung eines Schiedsgerichtes bereit finden lassen.

○ **Everet** (Washington), 2. März. Durch eine Schneelawine verschüttet. Im Kaskadengebirge wurde durch eine Schneelawine ein Eisenbahnzug verschüttet. Bis jetzt sind 20 Personen gerettet und 25 Leichen geborgen worden. 25 Personen fehlen noch. Die Geretteten sind mehr oder minder schwer verletzt.

÷ **Everet** (Washington), 4. März. (Drahtb.) In dem im Kaskadengebirge durch eine Schneelawine verschütteten Eisenbahnzuge sind, wie jetzt feststeht, 84 Personen umgekommen.

÷ **Juneau** (Alaska), 4. März. (Drahtb.) Bei einer Explosion in der Treadwell-Mine wurden 23 Männer getötet und viele verletzt.

Handelsteil.

Sodingen, 3. März. Zur Zeit gehen Gerüchte, daß die Zeche „Mont Cenis", die bekanntlich eine vorzügliche Gasflammkohle besitzt, durch Kauf in andere Hände übergehen soll. Wie verlautet, soll die Stadt Paris die Absicht haben, die Zeche zu erwerben. Auf eine Anfrage bestätigte die Verwaltung, daß Verkaufsverhandlungen eingeleitet seien, ein festes Gebot indessen nicht vorliege, und daß dem Grubenvorstande auch nicht bekannt sei, wer der Reflektant eigentlich ist. Die Zeche hat es also mit einer Zwischenhand zu tun, und es läßt sich deshalb noch gar nicht sagen, ob der Verkauf zustande kommt oder nicht. Es ist jedenfalls neuartig, daß ein westfälisches Kohlenbergwerk in den Besitz einer ausländischen Stadtverwaltung übergehen soll, aber wenn man bedenkt, daß die Stadt Paris schon bisher auf den Bezug westfälischer Gas- und Gasflammkohle angewiesen war, so wird das Bestreben der Stadt, im Bezuge der Brennstoffe unabhängig zu sein, verständlich. Allerdings würde die Stadt Nutzen aus dem Ankauf der Zeche erst nach Ablauf des gegenwärtigen Syndikatsvertrages Ende 1915 haben. Bis dahin ist „Mont Cenis" verpflichtet, die geförderte Kohle an das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat zu liefern. An der gestrigen Düsseldorfer Börse wurden „Mont Cenis"-Kure mit 24 800—25 800 ℳ bezahlt; vor Bekanntwerden der Kaufabsichten war der Kurs etwa 23 600 ℳ. Bei einem Verkauf würde jedenfalls ein nicht unwesentlich höherer Preis erzielt werden. Es wird ein Preis von 28 000 ℳ genannt. Es handelt sich um eine große Kohlenzeche mit einer Beteiligung beim Kohlensyndikat von nahezu einer Million Tonnen und einer Koksbeteiligung von 100 000 Tonnen.

Höxter, 2. März. Zum heutigen bei prachtvollem Wetter abgehaltenen Viehmarkte war der Auftrieb bedeutend. Es standen 58 Pferde, 48 Kühe und 973 Schweine, darunter 930 Ferkel, ¼jährige 27 Stück und ½jährige 16 Stück zum Verkauf. 6 Wochen alte Ferkel wurden mit 18—23 ℳ bezahlt, ¼jährige Schweine kosteten 27—30 ℳ, ½jährige 55—60 ℳ. Es wurden 130 Wagen gezählt. Der Handel mit Rindvieh war sehr belebt, weniger mit Pferden und Schweinen; 5 Verkaufsstellen waren errichtet. Nächster Viehmarkt findet am 5. April statt.

Neuß, 3. März. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte 21,60, 2. S. 20,60 ℳ; Hafer 1. S. 15,50, 2. S. 14,50 ℳ; Roggen 1. S. 15,80 ℳ, 2. S. 14,80 ℳ die 100 Kilo; Kartoffeln 2,50—2,80 ℳ; Heu 4,50—5 ℳ, Luzerner Heu 5,50—6 ℳ die 50 Kilo; Krummstroh 22 ℳ, Preßdruschstroh 24 ℳ die 500 Kilo; Kleie 6,20 ℳ die 50 Kilo; Weizen, Roggen und Kartoffeln niedriger, sonst Preise unverändert.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Sonntag, 6. März (Josephsfest).

Hl. Messen: ¼ vor 6, ¼ vor 7, gemeinschaftl. hl. Kommunion der Sodalen und des Gesellenvereins, 7, ¼ vor 8, ½9, ½10, ½12 Uhr. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranzbruderschaft mit Predigt; ½ vor 5 Uhr: Rosenkranz; 5 Uhr: Fastenpredigt.

Mütterverein: Theresia Ehefrau B. Busch, Dülmen.

Das wertvollste Haustier

ist das Schäfchen, welches man ins Trockene gebracht hat. Jedermann strebt danach, es zu besitzen, es zu pflegen; aber die Pflege ist nicht leicht und nicht vielen wird es gelingen, das Schäfchen groß zu ziehen. Wir wollen dieses Schäfchen „Spargroschen" nennen und die angeführte Parabel in ganz besonderer Weise unserer Hausfrauenwelt zur Beachtung empfehlen. Neben dem Hausherrn ist auch die Frau dazu berufen, danach zu streben, von dem Verdienst wenigstens einen Teil, und sei er noch so klein, zu erübrigen, um ihn als Spargroschen anzulegen. Ratschläge hierfür gibt es in Hülle und Fülle. Hier nur ein Fingerzeig! Anstelle der außerordentlich teuren Naturbutter, gebrauchen viele Hausfrauen zur größten Zufriedenheit „Rheinperle" und „Solo"-Margarine, die nur etwa die Hälfte kosten. Die dadurch erzielte jährliche Ersparnis ist bedeutend. Machen Sie es nach! Schon ein einmaliger Versuch genügt, um sich von der Ueberlegenheit der beiden angeführten Erzeugnisse gegenüber allen anderen Butter-Ersatzmitteln zu überzeugen.

Verreist

für 14 Tage

Dr. Wiesmann, San.-R.

Schlußtermin

Für die zum Verkaufe ausgesetzte **Besitzung nebst Garten** der Frau **Wwe. Frintrup** hier, habe ich Schlußtermin auf **Montag, den 14. März** cr. nachmittags **3 Uhr** in meinem Geschäftszimmer anberaumt u. können bis dahin Nachgebote bei mir abgegeben werden.

Dülmen, den 25. Februar 1910.

Bödiger.

Nehme noch

Rinder

zur Weide an.

Beckmann, Seppenrade.

Bauterrain.

Der dem Herrn Rentner **F. Fronting** hier gehörige,

Kreuzweg- u. Josefstraße-Ecke belegene

Garten,

ca. 160 □ Ruten groß, ist zu verkaufen Das Grundstück gibt die schönsten Bauplätze ab. — Nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

Dülmen, den 18 Februar 1910.

Bödiger.

Verkaufsanzeige!

Mittwoch, den 9. d. Mts., vorm. 11 Uhr werde ich am **Lüdinghausertor** in der Nähe der Wohnung des Fuhrmanns **Gerle** für Rechnung der Stadt Dülmen

14 Stück Lindenbäume

meistbietend auf Kredit verkaufen.

Dülmen, den 4. März 1910.

Schmitz: Rendant.

Mobiliar-Verkauf.

Am Dienstag, den 8. cr. (Markttag) werde ich im Anschluß an den Verkauf für Frau **Amtmann von Noel, Münsterstr.** hierselbst gegen Kredit versteigern:

1 guterh. Gigh, 1 Handwagen, Fahrräder, mehrere fast neue Nähmaschinen, 1 Bettlade mit Matratze, 1 Ma t.-stock. Garderobehalter Spiegel, Tische, Oefen, 1 Petrol.-Ofen, 1 Stanfel-Badewanne, eichene Fenster, eine Partie fast neue Zöll. Tannenbretter 2 m lang etc.

Dülmen, den 4. März 1910.

Bockholt.

Mobiliar-Verkauf.

Verziehungshalber läßt Frau **Ww. Amtmann von Noel** am **Dienstag, den 8 März cr.** (Markttag), morgens **10 Uhr** anfangend an ihrer am Münstertore hierselbst belegenen Villa gegen **Kredit** versteigern.

1 Sofa, 1 Sessel, Stühle, Tische, 1 Nähtischchen, 1 Schrank, 1 Mantelstock, 1 Badewanne, Bilder, Gardinen, Teppiche, Matten, Lampen 2c.

Dülmen, 26. Februar 1910.

Bockholt.

Wagenbretter-Verkauf

Am Dienstag, den 8. März (Markttag), werde ich im Anschluß an den Mobiliar-Verkauf für Frau Ww. Amtmann von Noël, Münsterstraße hierselbst eine große Partie

Pappein-Wagenbretter

gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 26. Februar 1910.

Bockholt.



Schweine-Verkauf.

Mittwoch, den 9. März, nachmittags **1 Uhr** werden an meiner Wohnung:

30 Stück hochtr. Schweine
4 „ Zuchteber je 5 Wochen alt, von eingetragenen Eltern
1 leichter Milchkarren m. Patentachsen
2 guterhaltene Gigh mit Verdeck

freiwillig, meistbietend gegen Kredit verkauft.

Hiddingsell, den 24. Febr. 1910.

Hoehr.

Geld-Darlehn jed. Höhe, auch ohn. Bürg. z. 4, 5% an jed. auf Wechsel Schuldschein auch Ratenabzahlungen gib. **A. Antrop, Berlin NO. 18.** Rkp.

Beleidigung gegen Wilh. Möllers nehme ich hiermit zurück.

Heinrich Brüning.

Ohlendorff's Peru-Guano

„Füllhornmarke"

hat sich als Kopfdünger vorzüglich bewährt.

Zur ersten hl. Kommunion

empfehle:

Für Knaben:

Kommunion-Anzüge

fertig in allen Grössen u. Preislagen. Kammgarn u. Tuchkammgarn, schwarz in reiner Wolle von Mk 3,50 per Mtr. an bis zu den feinsten Qualitäten.

Vorhemden,
Manschetten,
Schlipse.

Ich übernehme auch die Anfertigung der Anzüge und berechne für Macherlohn 7 bis 8½ Mark je nach Verarbeitung.

Für Mädchen:

Jacketts, schwarz.

Kleiderstoffe

schwarz und weiss, in allen Preislagen und grosser Auswahl.

Unterröcke, weiss u. farbig,
Unterhosen „
Handschuhe „
Rüschen „
Tücher „

Wilh. Sievering,

vormals A. W. Ketteler.

Solide Qualitäten.

Arbeiterhosen, blaue leinen 2,00, 2,40 Mk.
Arbeiterjacken, blaue leinen 2,00, 2,30, 2,60 Mk.
Arbeiterjacken, gestreift 2,00, 2,80 Mk.

Schmitz & Janssen Dülmen.

Gute Näharbeiten.



Für Radfahrer!

Neue Fahrräder komplett m. Gummi, von **M. 44** an, mit **Torpedofreilauf** von **M. 54,00** an.

Pneumatiks bei vorzüglicher Qualität spottbillig.

Panzer-Fahrräder

mit doppeltfederndem Sitz bis zu **M. 100,00.**

Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang. Reparaturen äußerst billig

Joseph Lohmann, Welte

Post Norup.

Garten

am **Burg-** oder **Neutor** zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

In Dülmen od. Umgebung per sofort **preiswertes Haus** auch mit Geschäft, evtl. Bauplatz ges. Off. u. M 8. 972 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Bremen.**



Junger Jagdhund

weiß, mit braunen Platten, etwas stichelhaarig m Schnauzbart, hört auf den Namen Pätz entlaufen Wiederbringer erhält Belohnung.

Forstaufseher Paulus, Haus Merfeld b. Dülmen i. W.

Häuser, Gärten, Baustellen.

Herr **A. L. Növer** läßt folgende Immobilien unter günstigen Bedingungen verkaufen:

1. fein an der Burgstraße (Provinzialstraße) hierselbst belegenes **Wohnhaus** nebst **zweistöckigem Hintergebäude.** Diese Besitzung diente seit 1828 zum Betriebe eines Manufaktur- und Maßgeschäftes.
2. **Wohnhaus Nr. 35 Nordring, hierselbst.**
3. **6 am Mühlenweg hierselbst** belegene **Gärten,** je 5,53 ar groß, sämtlich zu Bauplätzen vorzüglich geeignet.
4. **15 Baustellen,** belegen in der Nähe der Stadt Haltern, an der Weseler Chaussee.

Schlußtermin Mittwoch, den 16. März, nachmittags **4 Uhr** in meinem Geschäftszimmer.

Dülmen, den 4. März 1910.

Bockholt.

Schleitern-Verkauf.

Montag, den 14. März, vorm. 10¼ Uhr beginnend, gelangen in den Forsten des Gutes Sythen zum öffentlichen meistbietenden Verkauf:

16 Nummern Schleitern 1. Kl., 15 Nr. Schleitern 2. Kl., 10 Nr. Sleitern 3. Kl., 12 Nr. Eichenstangen zu Leiterbäumen und Gerüststangen bis 16 m Länge, 50 Stück Fichtenstangen 2—3. Kl.

Versammlung auf dem Horstwege in der Nähe von Riethmannsfurt.

Am gleichen Tage findet auf der Rentei Sythen von 10—12 Uhr vormittags der Empfang der Zinsen, Landpächte, Grasgelder und Reste pro 1909 statt.

Haus Sythen, den 2. März 1910.

Die Rentei-Verwaltung.

Holländ. große Bohnen
Hang-Schoten
Verschiedene Sorten frühe Döpp- und Mark-Erbsen
Die kl. Gartensämereien russische Pflanzzwiebeln, Charlotten- und Salzzwiebeln.
Klee- und Grassamen, Seradella

empfiehlt

F. Fölling.

Mobiliarverkauf.

Am Dienstag, den 8. März (Markttag) vorm 9 Uhr anfangend, werde ich für **Frau Ww. Lademeister Freitag** hier wegen Aufgabe des Haushaltes an deren Wohnung (hinter der neuen Doerbergschule):

1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 3 Tische, 3 Oefen, 1 Anrichte, 2 Bettladen, mit und ohne Matratze, 1 Badewanne, Porzellan, Lampen, Spiegel, Bilder etc.

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 4. März 1910

Bödiger.

Mobiliarverkauf.

Am Dienstag, den 8. März (Markttag) vormittags 10½ Uhr anfangend, werde ich an meiner Wohnung (auf dem Hofe) verziehungshalber folgende Gegenstände als:

1 Sopha, 2 Tische, 3 Glasschränke, 1 Anrichte, 1 Kommode, 2 Bettladen mit u. ohne Matratze, mehrere Koffer, 1 Wanduhr, 1 Kochmaschine. 1 Topfbank, 1 Waschtopf, 1 Schiebkarre, Bilder u. sonstige Haus- und Küchengeräte

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 4. März 1910.

Bödiger.

Suche ein junges

Mädchen

das Ostern der Schule entlassen wird, für leichte Hausarbeit und bei Kindern.

Frau Hoehr, Hiddingsell.

Mädchen

für **Küche** und **Hausarbeit** gesucht von einzelner Dame zum 1. April oder später. Näheres Expedition.



Bekanntmachung.

Der Milzbrand unter dem Rindviehbestande des Landwirts Heinrich Bontrup zu Weddern Nr. 17 ist erloschen. Die Verkehrsbeschränkungen sind aufgehoben.

Dülmen, den 1. März 1910.

Der Amtmann: Koch.

Sonntag, den 13. Montag, den 14. März im **Kaisersaale** des Hotels **Limberg abends 8 Uhr** zwei große populäre

Experimental-Abende G. Dänhe

1) Körperliche Natur der Elektrizität und Umwandelungen der Materie Glänzende Versuche über Elektrochemie, elektr. Gasentladungen und **Radioaktivität.**
2) Licht als Forschungsmittel über den inneren Aufbau der Materie, insbesondere die prachtvollen Farbenerscheinungen im polarisierten Licht

Beide Abende Mk. **2,50** (Schüler Mk **1,00**) Ein Abend Mk. **1,50** (Schüler Mk. **0,70.**) Karten in der **Horstmann'schen Buchhandlung** und am **Eingange.** Unterzeichner erhalten Karten angestellt.

Bekanntmachung.

Für den Bezirk der Stadt Dülmen ist zum 1. April d. J. die Stelle eines

Wegeaufsehers und Flurschützen

nach den Bestimmungen des Ortsstatuts hierselbst zu besetzen. Anfangsgehalt 900 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 100 Mk. bis 1200 Mk.

Geeignete, fachkundige Bewerber wollen ihre Gesuche mit selbstgeschriebenem Lebens auf und Zeugnissen bis **zum 15. März cr.** dem Bürgermeisteramt einreichen.

Dülmen, den 26. Februar 1910.

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Garde-Verein, Dülmen.

Generalversammlung

am **Sonntag, den 13. März,** 11 Uhr vormittags, im Vereinslokale des Kameraden Ferdinand Lohmann.

Tagesordnung:

1. Beratung und Genehmigung der Statuten.
2. Aufnahme neuer Mitglieder. (Die bis zum 1. April d. Js. eintretenden Mitglieder sind von der Entrichtung des Eintrittsgeldes befreit).
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einladung zur Mitglieder-Versammlung

des Westfälischen Pferdestammbuchs

am **Freitag, den 18. März, nachmittags 3 Uhr** im **Hotel Kaiserhof** zu **Münster.**

Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Rechnungslegung 1908 und Entlastung des Rechnungsführers.
3. Haushaltungsplan 1910.
4. Leistungs-Prüfungen 1910.
5. Kontrollbrandfragen
6. Umwahl des Provinzialdelegierten (Wahlperiode 1910 bis 1916.)
7. Anträge des Ausschusses.
8. Anträge aus den Gauversammlungen.
9. Wünsche aus der Versammlung.

Münster, den 26. Februar 1910.

Der Vorsitzende: Freiherr v. Landsberg. **Der Geschäftsführer:** Mantius.

Gewerbebank Dülmen

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu Dülmen.

General-Versammlung

am **Dienstag, den 8. März 1910,** abends 8½ Uhr, im **Hotel Sternemann** hierselbst.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichtes und der Bilanz.
2. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinnes.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Neuwahl von Mitgliedern des Aufsichtsrates.
5. Bericht über die stattgehabte gesetzliche Revision.
6. Aenderung des § 36 des Statutes, betreffend Bekanntmachungen.
7. Verschiedenes.

Dülmen, den 26. Februar 1910.

Der Vorstand:
Bockholt, Hubert Wiese.

Kath. Gesellen-Verein Dülmen.

Josephsfest 1910 (Patronsfest).

Am Sonntag den 6. März ist ¼7 Uhr **gemeinschaftl. heil. Kommunion.** (Antreten am Vereinshause um 6¼ Uhr.)

Nach der kirchlichen Feier gemeinschaftlicher Kaffee.

½12 Uhr **heil. Messe** für die verstorbenen Präsides, Mitglieder und Ehrenmitglieder.

Abends um 8 Uhr:

Festversammlung

wozu die Herren vom **Schutzvorstand,** die Herren **Ehrenmitglieder,** sowie die Herren Mitglieder des hiesigen **Handwerkervereins** und der **Innungen** von den Mitgliedern des Vereins hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Nr. 28. — 37. Jahrgang.

Samstag, 5. März 1910.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11 — Fernruf 178.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Zweites Blatt.

Die Taktik des religiö.en liberalismus.

I.

□ Seit zirka einem Jahrhundert arbeitet der religiöse Liberalismus mit beispielloser Zähigkeit daran, die Kirche auf allen Gebieten des Kulturlebens zurückzudrängen und jedes öffentlich rechtlichen Einflusses zu berauben. In behutsamer, aber zielbewußter Minierarbeit sucht er die Fundamente des positiven Christentums zu unterwühlen, Schritt vor Schritt ins Volk einzudringen, und so hofft er eines Tages die Stützen umwerfen und in die Festung christlicher Kultur eindringen zu können. Bald verblüfft er die öffentliche Meinung durch Zetergeschrei über die „klerikale Anmaßung", bald spielt er sich als den allein wahren Vertreter der Toleranz auf, bald sucht er die christlichen Konfessionen gegeneinanderzuhetzen. Nur selten versteigt er sich zu solch offenen, programmatischen Erklärungen, wie sie die „Voss. Ztg." vom 14. Februar d. J. brachte. Da hieß es:

„Der Pfarrer, der sich heutzutage noch die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht und über den Volksschulbetrieb anmaßt, der verliert die elementare moralische Selbstachtung. Denn man hat ihn durchaus nicht im Zweifel gelassen von der heutigen Lehrerschaft, daß man seine Aufsicht nicht mehr wünscht, schon weil man ihn vor der eigenen Fachbildung aus als Autorität nicht mehr zu respektieren vermag." . . . „Der Pastor als Schulinspektor ist in der Gegenwart lediglich eine heitere Figur." „Seit 1871 schließt der Pastor auch nicht mehr unsere Ehen, weil die Aufrichtung eines Hausstandes eine rein bürgerliche Angelegenheit — leider aber noch nicht das Geborenwerden und das Sterben, wobei die Kirche sich an veralteten Privilegien immer noch mästet." „Der Pastor gehört nicht in die Schule." „Die Schule ist nicht mehr das Pflanzbeet der Kirche, und das Bekenntnis der Kirche hat seine Bedeutung als die ausschließliche Wahrheit gründlich eingebüßt." „In Staatsschulen mit Schulzwang dürfen Staatsbeamte unter Staatsaufsicht nicht einen spezifisch, konfessionellen Religionsunterricht erteilen. Das wäre logischer Unsinn." „In der Schule hat konfessioneller Religionsunterricht, er werde von den Geistlichen oder von den Lehrern erteilt, keine organische Stätte." „Also Trennung von Schule und Kirche."

Um so wichtiger aber sind solche Erklärungen zur Charakteristik der Situation.

Das also ist es, was man auf religiös-liberaler Seite will. Daß diese Sätze ebensowohl in jedem sozialdemokratischen Blatt hätten stehen können wie in der „Königlich privilegierten Berlinischen Vossischen Zeitung", läßt uns die Annäherungsbestrebungen von Linksliberalismus und Sozialdemokratie begreifen. **Die Herrschaften haben dasselbe Kulturprogramm**, das heißt: „Laisierung, Entchristlichung des Lebens." Bisher war man vorsichtig, man suchte vorderhand zu „simultanisieren", d. h. man redete einem konfessionslosen, verwaschenen Christentum das Wort. Heute glaubt man sich darüber hinwegsetzen und gleich mit dem ganzen Programm herausrücken zu dürfen: **„Der Pastor der Vertreter der Kirche, hinaus aus dem öffentlichen Leben!"** Damit würde die Kirche selbst heimatlos gemacht.

Man beachte die Zusammenhänge: Zuerst hat man die Kirchhöfe „laisiert", unter dem Vorgeben gesundheitlicher Notwendigkeiten aus dem Zusammenhang mit der Kirche herausgenommen und der Verwaltung der Kommune unterstellt; die ältesten Rechte der Tradition außer acht gelassen. Denn der konfessionelle Friedhof ist eine **Einrichtung der Urkirche**, herausgewachsen aus den alten Kömeterien, die nicht bloß Begräbnisstätten waren, sondern auch dem Gottesdienste dienten; das ganze Mittelalter hindurch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gehören Kirchhof und Kirche **organisch** zusammen. Die Revolution hat hier die erste Bresche gebrochen. Wo die Vertreter der Kirche noch den Versuch machen, den organischen Zusammenhang zu retten, da zetert gleich die ganze liberale Preßmeute von „konfessioneller Gehässigkeit, die selbst vor der Majestät des Todes nicht halt macht". Und diese erlogene Phrase hat uns allmählich die alte Bedeutung des Friedhofs vergessen lassen, hat uns eingeschüchtert, daß wir heute kaum noch an den alten organischen Zusammenhang uns erinnern, daß wir förmlich vor neuen „Kirchhofsfällen" Schrecken haben. Und manche evangelische Christen, die doch für sich selbst noch das Empfinden haben, daß die Begräbnisstätte eine Stätte des religiösen, konfessionellen Kultus ist, lassen sich von dem liberalen Geschrei über die wahre Bedeutung der Kirchhofsstreitigkeiten täuschen und sich einreden, dieselben gingen aus katholischer Intoleranz, Gehässigkeit gegen Andersgläubige hervor; so hat uns der Liberalismus darüber hinweggetäuscht, daß wir im konfessionellen Friedhof einen uralten Bestandteil der christlich konfessionellen Kultur wenigstens teilweise preisgegeben haben.

Dann hat der Liberalismus seine Hand nach der kirchlichen Ehe ausgestreckt und dieselbe „zivilisiert": daß er hier auf das ureigenste Gebiet der Kirche übergriff, auf ein Gebiet, das für das katholische Bewußtsein einen wesentlichen Bestandteil des Glaubenslebens bildet, genierte ihn nicht; heute hat er die Dreistigkeit, das christliche Bewußtsein zu verhöhnen und „die Aufrichtung eines Hausstandes" eine „rein bürgerliche Angelegenheit" zu nennen. Wir haben uns allmählich auch an solche Tiraden gewöhnt. Nun kommt die Schule an die Reihe; und da offenbart der oben zitierte Artikel nun das, was in liberalen Preßerzeugnissen mehr oder weniger verschämt seit einigen Jahren aus der Weisheit Gipfel aufgetischt wird, was besonders unverblümt der ehemalige Lehrer Tews in dem Artikel „Volksschule" der Reinschen Enzyklopädie des Längern und Breitern erörtert hat. **„Hinaus mit der Kirche aus der Schule!"**

Zwar vermögen Wortschwall und Schlager den Tiefersehenden nicht über die Gedankenarmut und Unweisheit solcher publizistischen Erzeugnisse hinwegzutäuschen; aber der Oberflächliche, Halbgebildete wird verblüfft. Dabei umschmeichelt Liberalismus und Sozialdemokratie die Lehrerschaft, macht sich zum Anwalt der Phrase: „Die Schule den Pädagogen", sucht durch das bekannte Schlagwort von „Freiheit" die Lehrer zu sich herüberzulocken, macht sich mit großem Pathos zum Anwalt ihrer **berechtigten Wünsche** bezüglich Gehalt und Aufsichtsfunktionen — wenigstens **soweit große Worte und blendende Versprechungen** Kurswert haben — und maskiert auf diese Weise geschickt sein eigentliches Ziel: **Entchristlichung des Unterrichts und der Erziehung**. So hofft er dem Christentum eine seiner wichtigsten Positionen entreißen zu können.

Ausgezeichnet versteht der Liberalismus die **Agitation**. Er hat die **stärkste Großpresse**; er hat eine **sorgfältig ausgebaute Kleinpresse**; er hat besonders eine Menge **„farbloser" Lokalblättchen**, die in geschickter Weise, manchmal sogar halb mit einer katholischen Larve bedeckt, die liberalen Gedankengänge in die breitesten Schichten des Volkes tragen und Zweifelsucht und Indifferentismus wecken. Er hat seine Kasinos, seine Lesehallen, seine gesellschaftlichen Arrangements, seine Wanderredner. So betört und fängt er auch manche von jenen, welche den Gedanken, unchristlich zu sein, mit Entrüstung von sich weisen würden. Er weiß besonders kleine gesellschaftliche Eitelkeiten auszunützen und in den Dienst seines Kulturprogramms zu stellen.

Deutscher Reichstag.

× **Berlin, 2. März.**

Am Bundesratstische Staatssekretär Delbrück.

Die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt. Zunächst wird über die vorliegenden 55 Resolutionen abgestimmt.

Angenommen werden die Resolutionen betr. die Wahlurnen, Regelung des Aufenthalts von Ausländern, Berücksichtigung deutscher Schiffer bei Vergebung von Schiffsfrachten für Reichsbauten, Erhaltung des kaufmännischen Mittelstandes durch Einsetzung von Handelsinspektoren, Lehrlingsausbildung im Handwerk, Berücksichtigung des kaufmännischen Mittelstandes im Handwerk, Berücksichtigung des Handwerks bei Lieferungen für die Reichsverwaltung, Beschränkung des Hausiererhandwerks, Vorlegung eines Kartellgesetzes, Fürsorge für Feuerwehrleute, Bekämpfung der Schmutzliteratur, angenommen werden ferner die Resolutionen auf gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Dünge- und Futtermitteln, betr. Privatbeamtenfürsorge, besonders der technischen Beamten und Rechtsanwaltsgehilfen, betr. Aenderung der Gewerbeordnung im Interesse der Glas- und Walzwerksarbeiter, Verbot der Beschäftigung Jugendlicher bei Bergarbeiten unter Tage, Erlaß eines Reichsberggesetzes, geheime Wahl zu den Knappschaftskassen, Freizügigkeit der Bergarbeiter, Ausbau des Koalitionsrechts und Ausdehnung desselben auf die Landarbeiter.

Sodann wird in die Spezialberatung des Etats eingetreten. Beim Titel „Beitrag zu gunsten der ständigen Kommission für internationale Luftschiffahrtskongresse wünschen die Abgg Dahlem (Z.) und Gothein (frs. Vg.), daß die Berichte dieser Kongresse den Mitgliedern des Hauses zur Verfügung gestellt werden.

Zum Titel „Jahresbeitrag zu gunsten der internationalen Organisation der Luftschiffahrt" liegt eine Resolution des Zentrums vor, die Gründung und Erhaltung einer mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Versuchsanstalt für Luftschiffahrt in Friedrichshafen unter der Leitung des Grafen Zeppelin zu veranlassen.

Abg. Leser (Z.) begründet die Resolution und hebt die Verdienste des Grafen Zeppelin um die Luftschiffahrt hervor. Eine solche Anstalt sei notwendig, um das Material auszuprobieren und die gemachten Erfahrungen auszugestalten. Es handele sich um ein großes nationales Werk.

Abg. Hieber (ntl.): Von uns liegt ein Antrag auf Gründung und Erhaltung eines Reichsanstalt für Luftschiffahrt und Flugtechnik in Friedrichshafen vor. Wir bezwecken gleichmäßige Berücksichtigung aller Systeme, nicht bloß des Zeppelinschen. Redner empfiehlt einstimmige Annahme der Anträge.

Abg. Graf Carmer (k.): Graf Zeppelin hat es abgelehnt, wegen seines vorgerückten Alters die Leitung einer solchen Anstalt zu übernehmen. Die Luftschiffahrt läßt sich nur durch kostspielige Versuche weiter entwickeln. Es wäre zu erwägen, ob zu den hohen Kosten nicht die beteiligten Industrieren hergezogen werden könnten.

Abg. Dr. Delbrück (frs. Vg.): Gegen die innere Berechtigung der Resolution besteht kein Zweifel, jedoch ist es notwendig, noch Erfahrungen zu sammeln, und hier für scheint eine Reichsversuchsstation zweckmäßig.

Staatssekretär Delbrück: Das Reichsschatzamt steht grundsätzlich auf einem ablehnenden Standpunkt, der im Hinblick auf die Finanzlage im ersten Augenblicke noch nicht einmal so unberechtigt erscheint. Auch ich habe gegen diesen Vorschlag eine Reihe von Bedenken, die sich allerdings mehr gegen die vorgeschlagene Form richten. Ich habe mich mit verschiedenen Ressorts und Privatbeamten, auch mit dem Grafen Zeppelin in Verbindung gesetzt. Die Antworten bieten ein buntes Bild. Vielleicht ist eine solche Station in dem gedachten Umfange und dem dazu gehörigen Personal nicht notwendig; immerhin aber muß die Sache von einer Zentralstelle aus geleitet werden. Wir werden die Materie mit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit prüfen, die einer Angelegenheit von so großer wirtschaftlicher und nationaler Bedeutung entspricht. (Beifall.)

Württemb. Ministerialdirektor Dr. von Köhler: Die württembergische Regierung steht diesen Anträgen durchaus freundlich gegenüber. Die Bedenken gegen Friedrichshafen sollen in kommissarischer Beratung genau geprüft werden. Wir wünschen, daß diese Beratung zum Guten führen möge. Wir unsererseits werden alles tun, um der Resolution zum Ziele zu verhelfen.

Beim Titel Förderung der Seefischerei (350 000 Mark) führt Abg. Görcke (ntl.) aus, unsere Seefischerei leidet unter der Konkurrenz der ausländischen Fischereien. Die Erhöhung der geringen Zölle von 3 auf 6 Mark ist bedenklich. Wir empfehlen deshalb unsere Resolution auf Herabsetzung der Eisenbahntarife für die Beförderung von Seefischen zur Annahme.

Abg. Erzberger (Z.): begrüßt die Resolution. Auch die drahtlose Telegraphie sollte mehr als bisher in den Dienst des Hochseefischereibetriebes gestellt werden.

Abg. Gothein (frs. Vg.) empfiehlt Abänderung des Prämienwesens in der Hochseefischerei, um diese rentabler zu gestalten. Die Resolution ist in der eingebrachten Form nicht annehmbar. Wir wünschen eine klarere Fassung.

Ministerialdirektor von Jonquieres: Wir stehen der Resolution sympathisch gegenüber. Die bereits von den deutschen Seefischereivereinen unternommenen Schritte zur Ermäßigung der Eisenbahntarife unterstützen wir. Den notleidenden Gesellschaften haben wir erhebliche Darleben gewährt. Die drahtlose Telegraphie soll der Hochseefischerei dienstbar gemacht werden und zwar unter Beihilfe des Reiches.

Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (ntl.) empfiehlt billigere Eisenbahntarife für Süßwasserfische.

Abg. Träger (frs. Vp.): Die ausländischen Heringsfischereien werden beim deutschen Absatz gegenüber den einheimischen Fischereien erheblich bevorzugt.

In der weiteren Debatte befürwortet

Abg. Ahlhorn (freis. Vpt.) Logger für das Hochseefischereigewerbe und

Abg. Dr. Delbrück (frs. Vg.) Unterstützung der Ostseefischerei.

Ministerialdirektor von Jonquieres erwidert hinsichtlich des letzteren Wunsches, daß dafür bereits Mittel ausgeworfen worden seien.

Der Titel wird bewilligt, und die nationalliberale Resolution angenommen.

Beim Titel Postdampferverbindungen mit Ostasien und Australien macht Abg. Dr. Göhring (ntl.) darauf aufmerksam, daß auch die kleinen Dampfergesellschaften bei den Subventionen berücksichtigt werden müssen.

Ministerialdirektor von Jonquieres: Die großen Gesellschaften haben einen Konzern geschlossen, um die kleinen Gesellschaften von gewissen Linien fern zu halten. Der Norddeutsche Lloyd und die Ostasiatische Linie gehören nicht zu diesem Konzern

Beim Titel Bekämpfung der Reblaus wünscht Abg. Dahlem (Z.) eine strenge Durchführung der Vorschriften gegen die Reblaus.

Beim Titel Beitrag zu den Kosten der Zentrale für die Volkswohlfahrt durch das Reich wünschen die Abgg. Prinz Schönaich-Carolath (ntl.) und Dr. Pieper (Z.) eine Erhöhung des Postens, ebenso der Abg. Dr. Müller-Meiningen (frs. Vpt.), der darauf hinweist, daß damit der Geschmack des Volkes gehoben werden könne.

Abg. Dr. Heckscher (frs. Vg.) befürwortet die Gründung bez. die Unterstützung der Deutschnationalen Bühne.

Staatssekretär Delbrück: Ich kann jetzt der Erhöhung des Fonds nicht zustimmen. Die vorgebrachten Anregungen werde ich aber nicht vergessen.

Beim Titel Aufwendungen für Einrichtungen zur Förderung des deutschen Handels und Gewerbes (50 000 ℳ) wünscht Abg. Vogel (ntl.) eine Verbilligung der deutschen Eisenbahntarife für Eisenerze.

Beim Kapitel Bundesamt für Heimatwesen begründet Abg. Franck (Z.) eine Resolution des Zentrums, wonach das bandenweise Herumziehen der Zigeuner verboten und ein gesetzliches Einschreiten dagegen verlangt wird. Die Resolution wird angenommen.

Nach Erledigung einiger weiterer Kapitel wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem Marineetat.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

× **Berlin, 2. März.**

Am Ministertische Sydow.

Die Beratung des Bergetats wird fortgesetzt.

Handelsminister Sydow: **Verschiedene der Redner haben sich in der vorausgegangenen Debatte mit den Ergebnissen der Untersuchung über das Radbodder Grubenunglück beschäftigt. Obwohl ich natürlich die von meinem Amtsvorgänger versprochene Denkschrift über die Untersuchungen noch nicht vorlegen kann, so nehme ich doch Anlaß, über den gegenwärtigen Stand der Untersuchungen einige Mitteilungen zu machen. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht beendet, wohl aber die Zeugenvernehmung, deren Ergebnisse jetzt von Sachverständigen bearbeitet werden. Die Schwierigkeiten der Untersuchung sind natürlich außerordentlich, und so wünschenswert es vom Standpunkte der Bergverwaltung gewesen sein würde, die Untersuchung zu beschleunigen, so mußte doch die Bergpolizei dafür sorgen, daß erstens die Ursache der Katastrophe möglichst zuverlässig festgestellt würde und zweitens, daß weiteren Schäden vorgebeugt werde. Die Wasser müßten zunächst noch eine Zeitlang in der Grube verbleiben, damit so der Brandgefahr vorgebeugt werde. Ueberhaupt mußten wegen der Zerstörungen und der Schlagwettergefahr alle Vorsichtsmaßregeln angewendet werden. Es mußten auch lediglich elektrische Lampen verwendet werden. Von den Leichen sind bis jetzt 126 geborgen, die Bergung von etwa 170 steht noch aus. Die Polizeiverwaltung hat mit der größten Sorgfalt die Arbeiten überwacht. Ein Referent des Handelsministeriums ist selbst sechsmal in die Grube hinabgefahren, der Bergrevierbeamte mehr als zweihundertmal. Ein Einfahrer befindet sich dauernd in der Grube. Wenn der Abg. Sachse sich im Reichstage beschwert hat, daß keine Arbeitervertreter zur Besichtigung der Grube zugelassen seien, so erklärt sich die Sache folgendermaßen: Auf Anregung des Regierungspräsidenten in Münster sind vom Knappschaftsvorstande zwei Arbeiter in die Grube gesandt worden; später aber hat sich der Knappschaftsvorstand geweigert, weitere Arbeiter in die Grube zu entsenden. Was nun die Frage nach den Ursachen der Katastrophe angeht, so kann ich gerade hierüber mich nur sehr zurückhaltend äußern, da ja die Untersuchungen noch schweben. Daß eine Kohlenstaubexplosion die Ursache gewesen ist, erscheint nach den bisherigen Ermittelungen höchst zweifelhaft, dagegen hat neuerdings eine andere Erklärung an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Man hat nämlich im Stollen zwei, Flöz drei, ein System von Spalten entdeckt, welche nach übereinstimmenden Zeugenaussagen vor der Katastrophe nicht vorhanden waren. Es ist nun schon öfter vorgekommen, daß an solchen plötzlich entstandenen Spalten sich Grubengas entwickelt hat und infolgedessen Explosionen eingetreten sind. Redner weist sozialdemokratische Darstellungen der Untersuchungsergebnisse zurück und fährt dann fort: Nun hat man verschiedentlich Klage darüber erhoben, daß die ersten Rettungsarbeiten zu früh eingestellt worden seien und die Befürchtung ausgesprochen, daß dadurch weitere Menschenleben geopfert worden seien. Diese Befürchtungen sind ungerechtfertigt. Fast alle bis jetzt aufgefundenen Leichen sind in der Stellung und am Orte ihrer Arbeit mit dem Werkzeug in der Hand aufgefunden worden, woraus also zu schließen ist, daß die Leute durch den ersten Feuerstrom, der die Grube durchzog, getötet worden sind. Zum Schluß möchte ich noch die Vorkehrungen skizzieren, die getroffen worden sind, um ähnlichen Unfällen vorzubeugen. Zunächst ist vorgeschrieben, daß nur elektrische Lampen in Gruben verwendet werden dürfen. Ferner ist eine stärkere Berieselung angeordnet worden. Alle Wetter werden chemisch analysiert auf ihren Gehalt an Grubengas. Zur Prüfung weiterer Vorsichtsmaßnahmen hat mein Amtsvorgänger eine Kommission nach Belgien geschickt. Der Bericht dieser Kommission wird augenblicklich ausgearbeitet.**

Abg. Korfanty (Pole): Wenn die Leistungen geringer geworden sind, so liegt dies an den ungünstigeren Förderungsverhältnissen. Die geheime Wahl der Sicherheitsmänner muß unbedingt gesichert werden. Die Unfälle würden sich vermindern, wenn die Arbeiter mehr Einfluß auf die Bergkontrolleure hätten. Wir halten an unserer Forderung betr. den Acht-Stundentag fest. Wenn die deutschen Knappschaftsärzte ihre polnischen Kollegen in Oberschlesien verdrängen, so kann man ein solches Vorgehen nur als unwürdig bezeichnen.

Abg. Imbusch (Zentr.): Wir werden gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen. Die Angriffe des Abg. Leinert gegen das Zentrum widersprechen der Wahrheit. Er hat sich zum Anwalt der Nationalliberalen gemacht. Die Sozialdemokraten haben übrigens kein Recht, sich über unrechtmäßige Verwendung von Geldern zu entrüsten, nachdem festgestellt worden ist, daß Gelder, die zur Unterstützung streikender Bergleute verwendet werden sollten, an russische Revolutionäre gesandt wurden.

Abg. Schmieding (natl.): Die Ueberschüsse des Bergetats gehen andauernd zurück. Die Erklärung des Ministers, daß die geringe Rentabilität auf die höheren Löhne zurückzuführen sei, genügt uns. Die Lohnverhältnisse der Arbeiter sind befriedigend. Das großartige Werk der Arbeiterfürsorge wäre ohne die Opferfreudigkeit der Arbeitgeber nicht möglich gewesen. Das Zentrum behauptet, daß wir in Dortmund mit den Sozialdemokraten gegangen seien. Richtig ist nur, daß wir bei der veränderten Haltung des Zentrums die Parole ausgegeben haben: Weder für das Zentrum, noch für die Sozialdemokratie!

Abg. Gyßling (frs. Vp.): Die Bergarbeiter müssen ausreichende Löhne erhalten. Die Seßhaftmachung der Arbeiter wird für die Bergverwaltung nur von Vorteil sein. Die Bohrungen in Ostpreußen und Posen müssen fortgesetzt werden, wenn man bisher auch keinen Erfolg gehabt hat.

Abg. Dr. Lohmann (natl.): Die Behauptung, die Nationalliberalen hätten für Mülheim-Gummersbach die Parole ausgegeben, für die Sozialdemokraten zu stimmen und keine Stimme dem Zentrum zu geben, ist unrichtig. Dagegen ist es erwiesen, daß das Zentrum in einer Reihe von Wahlkreisen, z. B. in Dortmund, für die Sozialdemokraten gestimmt hat.

Abg. Gronowski (Zentr.): Daß die Nationalliberalen in Dortmund in der Stadtverordnetenwahl die Sozialdemokraten begünstigt haben, können Sie nicht bestreiten. An Vaterlandsliebe und Religiösität lassen wir uns von keiner anderen Partei übertreffen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und die Einnahmen aus den Bergwerken und Hüttenwerken werden bewilligt. Der sozialdemokratische Antrag auf einen spezifizierten Bericht über die einzelnen staatlichen Werke wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. — Weiterberatung Freitag 1 Uhr.

Tages-Ereignisse.

× **Berlin, den 2. März.**

÷ **Keine Stimmung für den Wahlrechts-Generalstreik.** Zur Frage des Generalstreiks als Wahlrechtsdemonstration wird aus Berlin gemeldet, die bayerischen, sächsischen und württembergischen Sozialdemokraten hätten sich dahin ausgesprochen, daß absolut keine Stimmung für einen Generalstreik bezw. Solidaritätsstreik zur Erringung eines besseren preußischen Wahlrechts vorhanden wäre.

○ **Linienoffiziere für die Garde.** Wie das „Berl. Tagebl." erfährt, sind die Regimentskommandeure der Linienregimenter aller Waffengat-

nungen durch das Militärkabinett aufgefordert worden, je einen bürgerlichen Offizier namhaft zu machen, der sich für die Versetzung in die Garde eignet.

+ **Der Gesamtausschuß des Hansabundes** war am Dienstag in Berlin zusammen. Die Anwesenheitsliste präsentierte sich als eine Aufzählung der Berliner Kommerzienräte aus der Industrie sowohl als auch aus der Berliner Bodenspekulation. Interessant war, daß auch der Postsekretär Stockmann, der bekanntlich früher in Berlin für die Konservativen tätig war, aber nicht zu einem Mandat gelangte, in diesem Gesamtausschuß auftauchte. Auffällig war ferner die Anwesenheit des Vorsitzenden des Deutschen Gastwirteverbandes Ringel. Der neue Direktor, der frühere Oberbürgermeister Knobloch, beklagte sich in einem Referat sehr heftig über die mangelhafte Vertretung von Handel, Gewerbe und Industrie in den Berliner Parlamenten. Weiter erörterte er Mittelstandsfragen mit dem Ziele, diese Kreise für den Hansabund zu gewinnen. Der Vorsitzende des Bundes, Geheimrat Bankdirektor Dr. Riesser, gab dann in seinem Referate dem Bunde der Landwirte auf die Ausführungen im Zirkus Busch eine Antwort.

Das Zentrum hat wieder eine Wahlschlacht gewonnen! Bei der Landtags-Nachwahl in Rastatt-Land (Baden) für den zum Oberlandesgerichtsrat beförderten Abg. Schmidt (Karlsruhe) ist dieser mit sehr großer Mehrheit wiedergewählt worden. Die hohe Bedeutung dieser Wahl liegt in dem Vergleich mit den Wahlen vom Oktober 1909, die bekanntlich im Zeichen der Finanzhetze getätigt werden mußten. Das Zentrum hat glänzend abgeschnitten. Selbst die guten Ergebnisse von 1905 sind überholt. Das Zentrum hat gegen 1905 438 Stimmen zugenommen, gegen 1909 aber 820. Der Sozialdemokratie ist ein energisches „Zurück" geboten worden; sie hat 383 Stimmen verloren; die Nationalliberalen gingen um 100 Stimmen zurück. Der Oberlandesgerichtsrat Schmidt siegte mit einer Mehrheit von 1749 Stimmen über die beiden Gegner; 1909 betrug die Mehrheit nur noch 446. Die Gegner hofften Stichwahl, wie man aus dem Zirkular des nationalliberalen Parteisekretärs weiß. Das Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als die Gegner mit der Energie der Verzweiflung kämpften.

Verbotene Wahlrechtsdemonstrationen. Der Polizeipräsident von Berlin verweigerte die von sozialdemokratischer Seite nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung von Wahlrechtsversammlungen unter freiem Himmel am 6. März. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Teilnehmer im wesentlichen dieselben sein würden, die am 13. Februar ohne Genehmigung der Polizeibehörde, also gesetzwidrig Straßenaufzüge veranstalteten. Da die Teilnehmer demnach vor Gesetzwidrigkeiten nicht scheuten, sei Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten.

Der Rhein-Hannover Kanal. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses teilte der Minister der öffentlichen Arbeiten mit, daß im Bauplan des Rhein-Hannover-Kanals eine Aenderung in Aussicht genommen sei, indem statt des Zubringers ein elektrisches Pumpwerk bei Minden angelegt werden würde.

× **Die Sozialdemokraten, die nicht recht wissen,** was sie in der Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses eigentlich wollen, haben jetzt eine Resolution eingebracht, derzufolge allen in Preußen wohnenden über 20 Jahre alten Deutschen ohne Unterschied des Geschlechtes das gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe unter Zugrundelegung des Proportionalwahlsystems gewährt und vor jeder Wahl die Wahlbezirke neu abgegrenzt und die Gesamtzahl der Abgeordneten neubestimmt wird.

Konfessionelle Brunnenvergiftung.

Die Ostfriesische Zeitung in Emden bringt folgende Notiz:

„**Die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken** beabsichtigt, im Juni oder Juli dieses Jahres ihren Reiseprediger nach Ostfriesland zu schicken. Nähere Auskunft erteilt Pastor Kochs."

Dazu bemerkt die Emszeitung: „Die Katholiken Ostfrieslands erfahren es ja täglich mehr und mehr, daß gewisse Bestrebungen im Gange sind, die einträchtigen Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten zu stören. **Nur diesen Zweck** wird auch die Sendung eines Reisepredigers fördern; denn **bei den ostfriesischen Katholiken wird die Gesellschaft keinen Erfolg haben.** Aber man sieht auch hier wieder, daß man den **Katholiken sehr zu unrecht** den Vorwurf der Unduldsamkeit macht."

Evangelische Kirche und liberale Theologie.

Ausgehend von den Vorträgen des Professors Arthur Drews schreibt ein protestantischer Pfarrer der Frankfurter Zeitung u. a.:

Das Heil kann nur von der Freiheit kommen. Und zwar besonders von der Freiheit, die man dem einzelnen Pfarrer läßt. Er muß als verantwortliche Persönlichkeit, die allein ihre Gemeinde kennt, auf sich selbst gestellt werden. Was brauchen sich denn die Kirchenbehörden um seine einzelnen dogmatischen Aeußerungen zu kümmern? So lange er nicht Mohammed oder Buddha, sondern Jesus predigt und **sich auf Grund der Reformation zum Katholizismus gegensätzlich stellt,** steht er auf dem Boden des Bekenntnisses. Wir haben nun einmal eine Verschiedenheit der einzelnen Anschauungen in den protestantischen Gemeinden. Das schadet nichts, ist vielmehr ein Zeichen von Leben. Die Kirchenbehörden mögen Opfer einkalkulieren, Pfarreien besetzen (aber mehr als bisher im Benehmen mit den Gemeinden), die Kirche dem Staat gegenüber energisch und charaktervoll vertreten, etwa auch über sittliche Verfehlungen von Pfarrern richten. Aber es hat sich nicht zu kümmern, was der Pfarrer im einzelnen lehrt. Das ist das Ziel, das von sämtlichen Liberalen mit aller Kraft anzustreben ist.

Nach dieser Darstellung ist es also ganz gleich, wie der protestantische Pfarrer „Jesus predigt", um auf dem Boden des „Bekenntnisses" zu stehen. Wesentlich ist nur, daß er „sich auf Grund der Reformation zum Katholizismus gegensätzlich stellt".

Was bedeutet das?

Der Bürgermeister einer Stadt im Westen hat, wie der „Germania" jetzt erst mitgeteilt wird, vor einigen Monaten an einen Kirchenvorstand folgende Aufforderung gerichtet:

„Der Herr Oberpräsident wünscht eine Nachweisung der der Staatsaufsicht nach dem § 1 des Gesetzes vom 7. 6. 1876 (G. S. S. 149) unterliegenden katholischen Stiftungen.

Wegen der Beurteilung der Frage, ob eine kirchliche Stiftung dem — hier nicht in Betracht kommenden — Gesetze vom 20. Juni 1875 oder dem oben erwähnten Gesetze vom 7. 6. 1876 zu unterstellen ist, verweise ich auf Anmerkung 11 zu § 1 des Gesetzes vom 7. 6. 1876 im Kommentar von Förster; Abschrift dieser Anmerkung befindet sich umseits.

Im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten ersuche ich ergebenst, hinsichtlich der in dem dortigen Amtsbereiche vorhandenen Stiftungen der fraglichen Art mir zur Uebermittelung an den Herrn Regierungspräsidenten gefälligst bis spätestens zum 28. d. M. eine Nachweisung einreichen zu wollen, aus der die genaue Bezeichnung der Stiftung, sowie der Name und Wohnort des Stiftungsvorstandes bezw. Verwalters und des Kassenführers zu ersehen ist.

Etwaige Veränderungen der Nachweisung einschließlich der Gründung neuer der Staatsaufsicht nach dem Gesetze vom 7. 6. 1876 unterliegenden Stiftungen ersuche ich, mir bis zum 1. 8. jeden Jahres — erstmalig zum 1. 8. 1910 — anzeigen zu wollen.

Außerdem ersuche ich der Nachweisung gemäß, die Satzungen jeder Stiftung in Abschrift oder dergleichen beizufügen."

Die Provinz und die Personen, die dabei in Frage kommen, sind, fügt die „Germania" hinzu geeignet, der vorstehenden Zuschrift einen besonderen Charakter aufzuprägen. Wir fragen nochmals: Was mag diese Aufforderung zu bedeuten haben?

Für „Religion und Sitte"!

Wie Berliner Blätter berichten, fand in der Nacht von Samstag auf Sonntag in den Festsälen des Berliner Landwehr-Offizierkasinos der „Ball der Oesterreicher" statt. Unter Oesterreichern stellt man sich insgemein Katholiken vor, und es dürfte wohl auch die große Mehrzahl der Oesterreicher, die an der Veranstaltung teilnahmen, aus Katholiken bestanden haben. Da ist es nun für die gläubigen Katholiken Berlins ein unerhörtes Aergernis, daß Katholiken eines andern Staates durch Veranstaltung eines Balles mitten in der Fastenzeit ein Kirchengebot gröblich mit Füßen treten. Noch größer aber wird dieses Aergernis dadurch, daß, wie die Blätter weiter berichten, auch der hiesige Botschafter Seiner kaiserlich-königlichen apostolischen Majestät Franz Josef und das gesamte Botschaftspersonal mit dem Generalkonsul an dem Balle teilnahmen. Wir wissen nicht, ob auch in Oesterreich selbst — wo ja allerdings vieles möglich ist, was man anderwärts für undenkbar hält — so hohe Staatsfunktionäre an Tanzbelustigungen und Bällen während der Fastenzeit sich offiziell beteiligen, aber die hier wohnenden Oesterreicher mit dem Botschafter an der Spitze könnten wissen, daß am Berliner Hofe mit dem Schluß des Karnevals auch die Ballsaison schließt, und wenn sie nicht aus eigenem Gefühl heraus wissen, was sich schickt und was kirchlich erlaubt ist, und was nicht, sollte dieses Beispiel des hiesigen Hofes sie darüber belehren. Jedenfalls, bemerkt die „Germania" mit Recht, soll das gröbliche Aergernis, das der gläubig-katholischen Welt durch die Berliner Oesterreicher in der Fastenzeit gegeben wurde, nicht vorübergehen, ohne daß wenigstens an dieser Stelle energisch Verwahrung dagegen eingelegt wird. Wenn die hiesigen Oesterreicher einen Ball veranstalten wollen, dann reicht die Zeit von November — mit Ausschluß der Adventszeit — bis zum Beginn der Fastenzeit wahrhaftig dazu aus, und die Berliner Katholiken können daher um so mehr es sich verbitten, daß von jener Seite, und insbesondere seitens des Botschafters Sr. apostolischen Majestät, ein so schlechtes Beispiel gegeben wird.

England.

Das liberale Ministerium hat die erste Schlacht gewonnen. Besser gesagt: es ist mit einem blauen Auge davon abgekommen. In der Sitzung des Unterhauses vom Montag haben sich die Iren und die Arbeitervertreter der Stimmabgabe bei der Abstimmung über ein Vertrauensvotum für die Regierung enthalten, sodaß die Regierung eine kleine Mehrheit hatte. Man will jetzt erst das Budget, den Haushaltsplan, erledigen und dann an die Frage der Oberhausreform herangehen.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 4. März 1910.

Die Frau in der Wohnungsaufsicht.

In verschiedenen größern Städten ist man in letzter Zeit bereits dazu übergegangen bezw. hat in Aussicht genommen, Frauen zur Wohnungsaufsicht heranzuziehen. Welche Aufgaben eine solche Inspektorin zu erfüllen hat, entwickelt Dr. Else Conrad, die bis vor kurzem in Worms als Kreisinspektorin tätig war, in ihrem Jahresbericht für 1908/09. Fräulein Conrad hat den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf die Wohnungspflege gelegt. Diese, so führt sie in ihrem Bericht aus, besteht darin, den Sinn für die hohe gesundheitliche und ethische Bedeutung einer guten Wohnung zu wecken und zu verbreiten, die Bevölkerung dazu zu bringen, sorgfältiger bei der Wahl einer Wohnung vorzugehen und nötigenfalls einen etwas höhern Prozentsatz ihres Einkommens dafür anzulegen. Ferner gehöre es zur Wohnungspflege, den Sinn für Ordnung und Sauberkeit zu stärken und den Hausfrauen die Notwendigkeit wirtschaftlicher Tüchtigkeit und die Tragweite dieser Eigenschaft im Hinblick auf das ganze Familienleben klarzumachen . . . Um recht mit Erfolg arbeiten zu können, sei allerdings eine pekuniäre Hilfe aus öffentlichen Mitteln nötig, doch sei nicht zu verkennen, daß auch eine Gefahr vorliege, daß mit reichlicher Gewährung von Hilfe das Verantwortlichkeitsgefühl der Bevölkerung gemindert werde. Den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit wird die Wohnungsinspektion ohne Zweifel darauf zu legen haben, die Leute zu lehren und anzuleiten, sich selbst zu helfen. In einem so wohlhabenden Lande wie Rheinhessen, wo es an Arbeitsgelegenheit fast nie mangele, sei es regelmäßig für jeden möglich, durch eigene Kraft ein Kulturdasein zu führen, es sei denn, daß ganz besondere Unglücksfälle über ihn gekommen seien; und wer den Stolz, die Tüchtigkeit, ja den Heroismus kennen gelernt habe, mit dem manche schwerheimgesuchte Familie trotz ihrer widrigsten Umstände sich völlig selbständig schlecht und recht durchzubringen verstehe, der wisse, es gehe, und die, welche nicht allein fertig würden, müßten es lernen und dazu solle ihnen die Wohnungsinspektion helfen. Gelinge ihr das, so werde sie ihren Aufgaben mehr gerecht werden, als wenn sie mit Geldmitteln den Hausbesitzern helfe, ihren Pflichten nachzukommen. Nicht die Bevölkerung verwöhnen, sondern zu helfen, sie ethisch und kulturell zu heben, sie aus ihrer großen Lethargie aufzurütteln und ihr Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber ihren Angehörigen und gegenüber der Allgemeinheit zu stärken, das sei für die Wohnungsinspektorin die vornehmste und schönste Aufgabe!

* * *

* **60 Pfennigmarke.** Im Reichspostamt schweben Erwägungen wegen Einführung einer 60 Pfennigmarke. Es scheint doch in der Tat ein Bedürfnis vorzuliegen. In dem Handelskammerbezirk Erfurt hat eine Firma (Kunst- und Handelsgärtnerei und Samenhandlung) jährlich etwa 45 000 Nachnahmepakete mit 60 Pfg. zu frankieren. Bei dem großen deutschen Verkehr in Nachnahmepaketen, die mit 60 Pfg. zu frinkieren sind, wird sich der Bedarf an Postwertzeichen zu 60 Pfg. auf Millionen beziffern.

---

* **Münster**, 2. März. Herr Bischof Hermann Dingelstad vollendete am heutigen Tage (Mittwoch) in erfreulichster Körper- und Geistesfrische sein 75. Lebensjahr.

Münster, 2. März. Im 51. Westf. Provinziallandtage wurde heute die Besoldungsordnung für die Provinzialbeamten im Anschluß an die Besoldungserhöhung der Staatsbeamten einer Neuregelung unterzogen und dabei den Vorschlägen des Provinzialausschusses im allgemeinen zugestimmt; eingefügt wurde nur ein Beschluß, wonach im Zusammenhang mit der allgemeinen Erhöhung der Gehälter wie auch des Wohnungsgeldzuschusses auch dem Landeshauptmann eine Zulage von 3000 ℳ (bisher 15 000 ℳ und freie Wohnung, Licht und Heizung) gewährt wird. Die Beratung dieser Vorlage erfolgte in geheimer Sitzung. Weiter erledigte heute der Landtag eine Reihe von Etats. Im Voranschlag für die Provinzialanstalt Niedermarsberg befindet sich eine Summe von 73 000 ℳ bezw. 93 500 ℳ, die in der Hauptsache für den Neubau einer Aufnahme- und Ueberwachungsabteilung verwandt wird. Der Etat der Landesbank, die demnächst einen stattlichen Neubau an der Friedrichstraße in der Nähe des Landeshauses bezieht, sieht einen Bruttoüberschuß von 714 000 ℳ vor, wovon 425 810,30 ℳ der Provinzialhauptkasse überwiesen werden. Die Wahl des Landesrats Kayser wird auf weitere 12 Jahre bestätigt. Weiter wurde eine Abänderung der Bestimmungen für die Verwaltung der Hebammenlehranstalten zu Paderborn und Münster dahin beschlossen, daß statt der bisherigen 8monatigen Lehrkurse jährlich zwei 9monatige Lehrkurse abgehalten werden sollen, die am 2. Januar und 1. Juli in Paderborn und am 1. April und 1. Oktober in Bochum beginnen. Weiter sollen für die im Berufe stehenden Hebammen an beiden Anstalten jährlich 2 Wiederholungskurse mit 1monatiger Dauer stattfinden.

* **Bielefeld**, 2. März. Am Telephon schwer verletzt infolge vorschriftswidriger Behandlung des Fernsprechers beim Anruf (zu schnelles und häufiges Drehen der Kurbel) wurde der Postgehilfe K. in Th. Aerztlicherseits wurde eine bedeutende Herabminderung des Hörvermögens festgestellt. Das Postamt hat Anzeige gegen den Täter, einen Ingenieur, erstattet.

◊ **Hagen**, 2. März. Verbrechen? Auf dem Grundstück der Erben Steinhauer, Elberfelder- und Goldbergstraßen-Ecke, werden zurzeit Ausschachtungsarbeiten vorgenommen. Bei der Bewegung von Erdmassen auf dem früher als Garten benutzten Grundstück fand man gestern in einer Tiefe von etwa 1 Meter das Skelett eines erwachsenen Menschen. Ueber der Fundstelle hatte ein Baum gestanden, sie befand sich etwa zwei Meter von dem Wohnhause. Das Skelett hat nach fachmännischer Schätzung etwa 20—25 Jahre in der Erde geruht. Es fehlt bisher jeder Anhaltspunkt dafür, wie das Skelett dort hingekommen und ob der Fund nicht mit einem Verbrechen in Verbindung zu bringen ist. Die Kgl. Staatsanwaltschaft hat sich sofort der Sache bemächtigt und Ermittelungen angestellt, wodurch es hoffentlich gelingen wird, die Angelegenheit zu lichten.

↕ **Dortmund**, 2. März. Der Haushaltsetat der Stadt Dortmund für 1910 schließt im Ordinarium ab mit 16 978 000 ℳ, im Extraordinarium mit 3 969 100 ℳ ab. Der Rücklagefonds balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 899 990,53 ℳ. Der günstige Abschluß des Steuerjahres 1909—10, der zur Folge hatte, daß der Magistrat in der Montagssitzung der Stadtverordneten die Vorlage auf Einführung einer kommunalen Biersteuer und der Erhöhung der bestehenden Wertzuwachssteuer zurückzog, wird voraussichtlich auch eine Erhöhung der Steuersätze überflüssig machen.

* **Bochum**, 2. März. Die Gründungsversammlung der rheinisch-westfälischen Bezirksgruppe des Hansabundes erfährt im Organ des deutschen Steigerverbandes Der Technische Grubenbeamte eine kritische Beurteilung. Ueber den Vorstand der Gruppe heißt es: Alles geheime oder nicht geheime Kommerzienräte, Finanzräte, Bergräte. Wer nicht Rat ist, ist mindestens wie Hugo Stinnes, Gruben- oder Fabrikbesitzer. Hierzu kommen noch eine Anzahl in der Oeffentlichkeit weniger bekannte Vertreter des Großhandels und schließlich eine Menge Statisten aus den Kreisen des Handwerks und der Angestellten. Eine sozialpolitische Betätigung verbiete allein schon die Struktur der Mitglieder des Hansabundes. Hat sich der Hansabund auch in der Arbeitskammer- und Gewerbeordnungsfrage auf die Seite der Angestellten gestellt? Oder sind nicht gerade gewisse Herren vielmehr als Kulissenschieber tätig, deren geheimer Wühlerei wir es verdanken, daß beide Gesetze jetzt dem Reichstage wieder vorgelegt werden konnten, ohne daß die Angestellten darin berücksichtigt worden sind? Hier ist eine schöne Gelegenheit gegeben für den Hansabund, seine Angestelltenfreundlichkeit zu betätigen. Aber die Rednerliste der Palasthotelgeheimkonferenz und das Vorstandsverzeichnis des Essener Hansabundes hat an vielen Stellen eine zu große Aehnlichkeit, als daß man in der Beziehung Hoffnungen hegen könnte. Der Hansabund ist eine Interessenvertretung der Großindustrie und des Großhandels, nicht aber des Handwerks und der Privatbeamten; und deshalb sollten aufwärts strebende Angestellte es wohl überlegen, dem Bunde beizutreten und als Staffage zu dienen.

* **Resse bei Buer**, 2. März. Schweres Straßenbahnunglück. Heute vormittag 10 Uhr stießen infolge des dichten Nebels an der sogenannten Rimbeck 2 Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Der Führer des von Erle kommenden Wagens wurde lebensgefährlich verletzt. Außerdem wurden insgesamt 10 Personen mehr oder minder schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

* **Solingen**, 2. März. Selbstmord eines taubstummen Ehepaares. Ein gestern zugereistes taubstummes Ehepaar namens Platzen aus Krefeld beging in vergangener Nacht im Gewerkschaftshause Selbstmord, indem es die Gashähne öffnete. Der Mann war 26, die Frau 20 Jahre alt. Der Beweggrund zur Tat ist noch nicht aufgeklärt.

* **Mülheim** (Rhein), 2. März. Das amtliche Wahlergebnis der am 26. Februar vorgenommenen Stichwahl, das heute festgestellt wurde, ergab für Oberlandesgerichtsrat Marx (Zentr.) 21 496 Stimmen, für Dr. Erdmann (Soz.) 13 385 Stimmen; das Zentrum erhielt 8111 Stimmen über die absolute Mehrheit.

* **Düsseldorf**, 2. März. Ehedrama. Heute morgen wurde in der Ellerstraße ein erst kürzlich zugezogenes Ehepaar Gärtner tot aufgefunden. Dem Anscheine nach hat der Mann erst seine Frau erschossen und dann sich selbst.

* **Bonn**, 2. März. Geheimrat Dr. Oskar Jäger †. Der bekannte Schulmann und Historiker, ordentliche Professor Geheimrat Dr. Oskar Jäger ist in vergangener Nacht in Bonn im 80. Lebensjahre gestorben.

* **Niederlahnstein**, 2. März. Selbstmord wegen Ueberspanntheit. In einem hiesigen Gasthofe hatten sich ein junger Kaufmann und ein junges Mädchen aus Koblenz einquartiert. Als ein Polizist, begleitet von dem Vater des Mädchens, das Oeffnen des Zimmers verlangte, schoß sich das Mädchen zwei Kugeln in die Herzgegend. Im Krankenhause zu Koblenz ist es an den Verletzungen gestorben. Der junge Mann ist festgenommen worden.

Vermischtes.

÷ **Flensburg**, 2. März. (Drahtb.) Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte den 20jährigen Julius Sörensen, der am 24. Oktober in einem benachbarten Dorfe die Frau des Eigentümers Lorenzen ermordet und den Eigentümer und dessen Sohn zu töten versucht hatte, zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus. Das Motiv zur Tat war Rache.

= **Görlitz**, 2. März. Zum Görlitzer Mädchenmord. Unter dem Verdacht des Mädchenmordes ist der hiesige Gerichtsdiener Scholz verhaftet worden. Die Ermordete ist die 28jährige unverehelichte Näherin Alma Sprenger. Sie unterhielt seit mehreren Wochen ein Verhältnis. Sch. hat die Tat eingestanden.

÷ **Sagan**, 2. März. (Drahtb.) Ein Prinz in Konkurs. Ueber das Vermögen des Prinzen Helie von Sagan ist, soweit es sich im Inlande befindet, vom hiesigen Königlichen Amtsgericht das Konkursverfahren eröffnet worden.

Chemnitz, 2. März. Raubanfall. Auf offener Straße wurde heute der Kassenbote einer hiesigen Bankfirma, der einen größeren Geldbetrag einkassiert hatte, von einem etwa 20jährigen Menschen überfallen und mit einem scharfen Instrumente am Kopfe verletzt. Der Verbrecher floh, konnte später aber verhaftet werden.

Halle a. S., 2. März. Die scheußlichen Verbrechen mehren sich. Aus der Saale wurde bei Burgwerben die Leiche eines 13jähr. Mädchens gelandet, die mit ziemlicher Bestimmtheit als die Tochter des Justizrats Weber aus Naumburg erkannt wurde. Anscheinend handelt es sich um einen Mord.

Kassel, 2. März. Hier wurde eine jugendliche Diebesbande verhaftet, die aus fünf Mädchen im Alter von 12—14 Jahren bestand. Die Mädchen haben in den letzten Wochen zahlreiche Diebstähle verübt.

Frankfurt a. M., 1. März. Wegen eines Artikels Militär und Sozialdemokratie wurde der Redakteur Dr. Quarck von der sozialdemokratischen „Volksstimme" zu 100 ℳ Geldstrafe wegen Beleidigung des Generalleutnants v. Liebert verurteilt. Durch den über die Verhandlung gebrachten Artikel fühlte sich v. Liebert wieder beleidigt und ein anderer Redakteur der „Volksstimme", Oskar Quint, wurde deswegen zu 300 ℳ Geldstrafe verurteilt. Auch über diese Verhandlung erschien ein Artikel in der „Volksstimme", durch den sich der Verhandlungsleiter, Amtsgerichtsrat Rückert, beleidigt fühlte, weil er als ein parteiischer Richter hingestellt worden sei. Auf Grund eines vom Landgerichtspräsidenten gestellten Strafantrages verurteilte vorgestern die Strafkammer den Redakteur Wendel zu 600 ℳ Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt.

Kaiserslautern, 1. März. Der protestantische Pfarrer Stallmann aus Theisbergstegen, welcher der Urkundenfälschung verdächtig und seit Freitag verschwunden war, wurde in seiner Scheune erhängt aufgefunden.

* **Diedenhofen**, 2. März. Auf dem Jagdgebiet des Dorfes Büdingen hatte der Oberleutnant Frhr. v. Waldenfeld vom 4. bayerischen Infanterie-Regiment in Metz einen Zusammenstoß mit Wilderern. Einer von ihnen gab auf den Offizier einen Schuß ab, ohne ihn zu treffen. Der Oberleutnant erwiderte den Schuß und verletzte den Wilderer schwer, aber nicht lebensgefährlich. Aus der Lage der Wunde ist zu erkennen, daß der Getroffene den Schuß in dem Augenblicke erhielt, als er im Anschlag lag.

× **Innsbruck**, 2. März. Der bekannte Touristengasthof Fernstein in Garmisch ist gestern total niedergebrannt. In dem Gasthof wohnte oft König Ludwig I. von Bayern.

÷ **Newyork**, 1. März. Nach hierher gelangten Meldungen haben Ueberschwemmungen, die infolge der Schneeschmelze und starker Regengüsse eintraten, in den letzten Tagen mehrere Orte in Ohio verwüstet. Auch mehrere Menschen sind umgekommen. Hunderte sind obdachlos. Viele Fabrikanten beabsichtigen, die Fabriken einzustellen. Auch im nördlichen Teile des Staates Newyork sind infolge Steigens des Hudsonflusses Ueberschwemmungen eingetreten.

Wolfsplage in Portugal. Aus Lissabon wird unter dem 25. Februar gemeldet: Furchtbare Schneestürme wüteten in Audani und Umgegend. Große Rudel hungriger Wölfe sind aus den Bergen herabgekommen und in die Stadt gedrungen. Gestern kam eine Anzahl von Reitern in vollem Laufe in die Stadt, denen ein Rudel von 200 Wölfen auf dem Fuße folgte. Die Reiter, die ihr Leben der Schnelligkeit ihrer Pferde verdankten, waren nach der Stadt gekommen, um den Behörden mitzuteilen, daß die Farmen und Plantagen in der Nachbarschaft von Rudeln der hungrigen Bestien belagert werden, und daß die Bewohner sich nicht aus ihren Häusern wagen dürfen. Mehrere Farmer, die sich hinausgewagt hätten, seien von den Wölfen verschlungen worden. Die Behörden veranstalteten eine große Treibjagd, an der die Stadtgarde, ein Detachement Infanterie und eine Abteilung Kavallerie teilnahmen. Obgleich Hunderte von Wölfen erlegt wurden, entkam doch eine große Anzahl in die Berge, und man fürchtet, daß sie bei wieder eintretendem Frostwetter zurückkehren werden.

Und er kam zu den Seinigen . . Ein hübsches Geschichtchen erzählt die „Ludwigsb. Zeitg.". In einer schwäbischen Garnisonstadt führten zwei Metzger einen Ochsen ins Schlachthaus. In der Nähe der Kaserne riß sich der Ochse los und sprang in den Kasernenhof, wo gerade eine Kompagnie aufgestellt war. Der anwesende Major befahl den Soldaten, den Ochsen wieder aus dem Kasernenhof zu führen, was sofort geschah. Der Major wandte sich dann an einen Soldaten namens Huber, welcher alle Vorgänge, ob ernster oder nichternster Natur, mit Vorliebe durch Bibelsprüche belegte, und frug ihn: „Nun, Huber, wissen Sie über diesen Vorfall auch etwas zu sagen?" — „Jawohl, Herr Major, aber ich darf's nicht sagen!" — „Nur los," befahl der Major. Nachdem Huber sich einigemale geräuspert hatte, sagte er: „Und er kam zu den Seinigen — aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf." Der Major konnte nicht anders, als in das homerische Gelächter der Kompagnie herzlich einstimmen.

□ **Hochwasser im Hudson-Gebiete.** Das fortwährende Steigen des Hudson erregt große Besorgnis. Zwar ist die Stadt Newyork selbst noch nicht gefährdet, aber die Ueberschwemmungen nehmen einen immer größeren Umfang an. Der Hudson steigt stündlich um 8 Zoll und ganze Stadtteile stehen bereits unter Wasser, sodaß, wenn das Steigen des Wassers nicht bald aufhören sollte, die größte Gefahr im Verzuge wäre.

Unglück beim Revolverreinigen. Der Leutnant Alfred Lion vom Feldartillerieregiment in Gumbinnen, war mit der Revision seines Revolvers beschäftigt, als dieser sich entlud. Der Schuß traf den jungen Offizier so unglücklich, daß er den sofortigen Tod herbeiführte. Der Verunglückte ist der Sohn des hochangesehenen Stadtrats Lion in Allenstein.

Nachbarskinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

14) —— (Nachdruck verb.)

Sigmund stand sprachlos und starrte seine Frau an, die das so sicher und ruhig hersagte wie eine auswendig gelernte Lektion, wie etwas ganz Selbstverständliches. Daß sie ihm damit furchtbar wehe tat, schien sie keinen Augenblick zu bedenken. Seine goldene, herzensgute Mutter wollte man also nicht; sie durfte nicht einen friedlichen Lebensabend bei ihrem Sohn verleben, wie sie es sich immer geträumt, wie sie es gehofft hatte. Man sperrte einfach die Tür vor ihr zu und hieß die alte Frau gehen. Einsam sollte sie bleiben bis an ihr Ende! Und welchen Reichtum an Liebe und gütiger Fürsorge barg dies treue Herz! Wie hatte sie immer versichert: „Deine Frau soll es gut haben, wenn ich bei euch wohne; ich werde schon nach dem Rechten sehen, werde sie lehren, Deine Lieblingsgerichte selbst zu kochen, — paß mal auf, was für ein liebes, fürsorgliches Hausmütterchen ich aus ihr mache, Du sollst Deine Freude daran haben! Freilich, Geduld braucht man dazu, das weiß ich, — denn Hilda ist ja noch so jung, sie muß das alles erst lernen."

So gut hatte es die Mutter gemeint und er hatte so unendlich viel von ihrem Einfluß erwartet, und nun war alles aus, alles dahin! Denn unter den obwaltenden Umständen mußte er sich sagen, daß es am besten sei, wenn die Mutter in dem stillen Frieden ihres eigenen Heims blieb.

Nimmermehr würde er die alte Frau dem Aerger ausgesetzt haben, der sie hier erwartet. Aber wie sollte er es ihr beibringen? Sie durfte nicht ahnen, daß man sie nicht haben wollte, er mußte auf einen Ausweg sinnen. Aber wie war ein solcher zu finden?

Mit großen Schritten wanderte er im Zimmer hin und her, seine Frau folgte ihm mit den Blicken.

„Du siehst es doch ein, daß ich recht habe?" fragte sie ein wenig beklommen.

Er antwortete nicht, sondern setzte seine Wanderung fort.

„Ich gehe jetzt zu meinen Eltern, Du kannst mich nachher abholen," sagte Hilda nach einer Pause. Und schon im Hinausgehen rief sie ihm noch zu: „Du willst ja doch ungestört sein bei Deiner Arbeit; ich richte also kein Abendessen, wir speisen drüben bei Mama, komme gegen sieben." — —

Ohne die Antwort des Gatten abzuwarten, eilte sie fort. Sie reichte ihm auch nicht wie sonst die Hand zum Abschied, sondern begnügte sich damit, ihm zuzunicken.

Er trat ans Fenster und sah ihr nach, bis sie in ihrem Elternhause verschwunden war. Bitter auflachend, warf er sich so heftig in einen Sessel, daß das zierliche Möbel in allen Fugen krachte.

„Da soll man nun arbeiten!" murmelte er, „sie hat dafür gesorgt, daß es für heute gründlich damit vorbei ist."

Dann saß er eine Weile sinnend und grübelnd — es war ganz still im Zimmer.

Nach etwa einer Viertelstunde vertauschte er den bequemeren Hausrock mit einem Jackett und nahm seinen Hut.

„Wenn jemand nach mir fragen sollte — ich bin bei meiner Mutter drüben," rief er dem Dienstmädchen zu, das heimlich verwundert den Kopf schüttelte.

„Merkwürdig," brummte die Küchenfee dann, „verliebt sind die zwei schon gar nicht mehr ineinander. Wenn ich meinen Fritz einmal heirate, dann gehen wir immer zusammen aus. Na, mir kann's recht sein, es gibt hier wenigstens nicht viel Arbeit, das ist die Hauptsache."

Damit setzte sie sich im Salon auf den Plüschdivan und machte es sich so bequem als möglich. Zu tun hatte sie gerade nichts, und da nickte sie ein wenig ein.

Sigmund saß inzwischen in dem behaglichen Stübchen seiner Mutter. Er sah sehr blaß aus, und die alte Frau wußte auch gleich, daß ihm etwas Unangenehmes passiert war.

„Was fehlt Dir, mein Junge?" fragte sie nun schon zum zweiten Male, „ich sehe, Du bist verstimmt, also beichte einmal. Mir kannst Du alles sagen," fuhr sie aufmunternd fort, immer die Augen auf sein finsteres Gesicht geheftet; ich bin Deine beste, treueste Freundin. Hat es etwas mit Hilda gegeben? Nun, ihr darfst Du nicht alles gleich übel nehmen. Schau, sie ist noch so jung und dazu ein wenig falsch erzogen. Du liebe Zeit, so ein einziges Töchterchen ist immer der Abgott von Vater und Mutter, und alle Fehler werden da als Tugend angesehen! Wenn ich erst bei Euch wohne, dann soll kein Mißverständnis mehr vorkommen! Weißt Du, ich freue mich ordentlich darauf, Hilda ein wenig zu erziehen. Und wenn mir der liebe Gott noch die Freude erleben läßt, daß ich ein Enkelkindchen auf meinem Schoße wiegen darf, dann — will ich nichts mehr!"

Sie nickte dem Sohne liebreich zu, doch sein Gesicht hellte sich nicht auf. Unmöglich konnte er der Mutter erzählen, wie lieblos Hilda von ihr gesprochen, er zermarterte sein Hirn, was er vorbringen sollte, es wollte ihm nicht die kleinste Lüge einfallen, er starrte nur immer vor sich hin.

„Geh, Du närrischer Gesell, mit Dir ist heute schon gar nichts zu reden," rief die Mutter und klopfte dem jungen Mann scherzend auf die Schulter. „Wo ist denn Hilda?"

„Bei ihren Eltern natürlich," entgegnete er gereizt.

„Höre, Sigmund, Du sollst Dein Frauchen nicht so oft nach Hause lassen," fuhr sie fort, „was zwischen Eheleuten vorfällt, braucht nicht weiter ausgetragen zu werden, und wäre es auch nur zu den Eltern. Ihr macht das am besten unter Euch allein aus, dahinein soll sich kein Dritter mischen, geht auch keinen sonst was an."

Er lachte wiederum laut und bitter auf.

„Wenn die Mutter meiner Frau so klug und vernünftig wäre wie Du, dann dürfte ich Hilda getrost zu ihr gehen lassen, — aber so — es ist doch rein zum Tollwerden! Die alte — dumme," — er stockte — offenbar konnte er den rechten Ausdruck nicht finden — „ihre Mutter hetzt meine Frau absichtlich gern gegen mich auf! Wer weiß, was sie jetzt wieder zusammen tratschen mögen!"

Er begleitete seine Rede mit einer Gebärde des Abscheues.

„Geh jetzt hinüber und hole Dir Dein Frauchen," riet die Mutter eindringlich, „zu Hause kocht Ihr Euch ein Teechen, nachher komme ich ein wenig hinüber und stelle Hilda die Sache vor. Du wirst sehen, es gibt einen ganz gemütlichen Abend."

Er schüttelte trübe den Kopf, als glaube er dieser Prophezeiung sehr wenig. Es wäre ihm lieber gewesen, die Mutter wäre heute nicht gekommen, denn er wußte es im Voraus, daß es ihm nicht gelang, Herr seiner Verstimmung zu werden. Und Hilda war schließlich rücksichtslos genug, der alten Frau die ganze Wahrheit zu sagen. Er hätte bitten mögen: „Bleib heute zu Hause, in deinem ruhigen, friedlichen Heim, es ist besser," aber er brachte dennoch kein Wort über die Lippen, nur einmal schlang er ungestüm die Arme um den Hals der Mutter, als wollte er ihr schon jetzt abbitten, was seine Frau an ihr sündigen würde.

„Geh, Du dummer Junge," schalt sie gutmütig, als sie wieder zu Atem kam, Du erdrückst mich ja."

Sie lächelte dabei, aber man sah es ihr an, sie machte sich Sorgen um ihren „Jungen".

Dann war er gegangen. Unterwegs packte ihn der Zorn. Warum soll er denn gerade nachgeben und die Mutter nicht zu sich nehmen? War er denn nicht der Herr im Hause? Unterjochen sollte er sich lassen? Jetzt schon? Es war vor der Hochzeit fest und bestimmt ausgemacht worden, daß die alte Dame bei ihnen leben würde — damals hatte Hilda nicht das Geringste dagegen einzuwenden. Nun auf einmal wollte sie nicht mehr? Erst recht würde er darauf dringen, seinem Willen Geltung zu verschaffen. Hilda mußte sich fügen. Wohin käme man da, wollte man auf alles hören, was eine launische Frau verlangt!

„Sie wird vernünftig genug sein, es einzusehen," murmelte er vor sich hin, während er vor dem Sennebachschen Hause stand und überlegte, ob er hineingehen sollte oder nicht. Plötzlich kehrte er um und schritt seinem eigenen Heim zu. Dort zog er so heftig die Klingel, daß das Dienstmädchen etwas unsanft aus ihrem behaglichen Halbschlummer aufgestört wurde. —

Etwa eine Stunde später kehrte Hilda zurück, anscheinend in sehr übler Laune. Sie suchte ihren Mann in seinem Zimmer, und da sie ihn dort nicht fand, hob sie die aus kupferfarbenem Plüsch gefertigte Portiere ein wenig empor und schaute in das anstoßende Gemach, das die kleine, aber aus gewählten Werken bestehende Bibliothek des Doktors enthielt. An den Wänden standen hohe Regale, die ganz mit Büchern angefüllt waren, ein paar bequeme Fauteuils standen um einen zierlichen Tisch, dunkle Vorhänge und Teppiche, alles in der Farbe übereinstimmend, verliehen dem Ganzen ein vornehmes Gepräge. Der Doktor saß am Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Er hatte seine Frau nicht bemerkt, bis sie dicht vor ihm stand. Da fuhr er erschrocken in die Höhe.

„Ich dachte, Du wolltest arbeiten. Du sagtest doch, ich störte Dich immer, und nun sitzest Du hier. Ich entschuldigte Dein Nichterscheinen bei den Eltern durch Arbeitsüberhäufung, aber darnach sieht es hier nicht aus. Du hättest mich ebenso gut abholen können," eiferte Hilda aufgeregt.

„Ja, das hätte ich gekonnt, — aber ich wollte nicht!"

„Ei, Du fängst ja recht vielversprechend an, das kann ein gemütlicher Abend werden. Gott, was habe ich mir versprochen von einer Ehe mit Dir! Alle meine Hoffnungen sinken in den Staub, nichts — nichts hat sich erfüllt bisher," klagte die junge Frau.

„Daran bist Du nur ganz allein schuld; wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder. Ich habe mir Dir gegenüber nicht das Geringste vorzuwerfen, ich hatte den besten Willen, Dich glücklich zu machen, aber Du bist launisch, unfreundlich, hast keinen Begriff, wie man dem Manne eine angenehme Häuslichkeit schafft! Hilda, ich bitte Dich, wir gehören doch nun einmal zusammen, laß uns gegenseitig das Leben nicht zur Hölle machen! — Geh nicht so oft zu Deiner Mutter, Du trägst jedes Wort hinüber, vielleicht in ganz anderem Sinne, wie es gemeint war, und drüben wirst Du unvernünftigerweise gegen Deinen Mann aufgehetzt. Das tut nicht gut, glaube mir, es ist besser, Du beschränkst Deine Besuche!"

Er hatte unwillkürlich einen bittenden Ton angeschlagen und die Hand seiner Frau ergriffen. Sie zog dieselbe rasch zurück.

„Also auf das einzige Vergnügen soll ich auch noch verzichten?" rief Hilda aufgebracht. „Du willst mir verbieten, daß ich meine Eltern besuche? — Du? — Nun erst recht werde ich hingehen, damit Du wenigstens siehst, daß ich mir von Dir keine Vorschriften machen lasse! Gleich auf der Stelle gehe ich zur Mama!"

Sie schritt dem Ausgang zu und wollte die schwere Portiere aufheben, um hinauszuschlüpfen. Sigmund kam ihr nach und hielt sie am Arme fest.

„Du bleibst hier," rief er, „ich will es!"

„Weshalb?" fragte sie gereizt zurück.

„Meine Mutter kommt nachher, und ich bitte Dich, sei freundlich zu ihr, sie würde sich grämen, müßte sie erkennen, daß wir jetzt schon so oft — verschiedener Meinung sind."

„Ach," machte Hilda gedehnt und schürzte die Lippen, „das kann wieder nett werden heute; am liebsten liefe ich davon. Aber woher weißt Du denn so bestimmt, daß uns die Ehre dieses Besuches zuteil wird? Die Frau Mama schenkte uns doch bisher nur selten diese Gunst!"

„Ich war vorhin bei ihr," sagte er ruhig, ohne den hohnvollen Ton seiner Frau zu beachten.

„Ach so, dann begreife ich freilich vollkommen, weshalb Du mich nicht abholtest. Von dieser Seite kommen wohl auch die meisten Ratschläge? Deshalb verbotest Du mir den Besuch meiner Eltern? Nun ist mir alles klar!"

„Hilda, nicht diesen Ton, Du bist gereizt und ungerecht! Ich bitte Dich nochmals, laß der Mutter nichts merken."

Die junge Frau kam wieder einige Schritte näher.

„Und hast Du Deiner Mutter gesagt, daß — sie nicht bei uns wohnen kann?" fragte sie mit lauerndem Blick.

„Nein," war die ruhige, aber bestimmte Antwort.

„So, weshalb denn nicht?"

„Weil es nicht nötig ist; denn ich bin fest entschlossen, die Mutter zu mir zu nehmen, selbst wenn Du Dich dagegen auflehnst. Die Frau hat sich dem Willen des Mannes unterzuordnen in dem, was er für recht und gut hält! Ich habe die Sache schon vor der Hochzeit mit Dir besprochen, jetzt ist sie nicht mehr zu ändern, merke Dir das! Du müßtest doch mir zu Liebe einwilligen, wenn Du es schon der alten Frau wegen nicht tun willst. Versuche nicht, mich umzustimmen oder mir zu trotzen, es würde doch nichts helfen. Du änderst an meinem Willen kein Tüpfelchen, und ich hoffe, Du wirst vernünftig sein und Dich fügen."

„Nimmermehr werde ich das tun!" schrie Hilda erbost und stampfte zornig mit dem Fuße auf. „Deine Mutter soll nur kommen, ich werde es ihr selbst sagen, daß ich darauf verzichte, sie bei mir zu haben. Es ist kein Platz für sie, und mit einem Wort — ich mag sie nicht leiden! Sie soll bleiben, wo sie bis jetzt war!"

„Kein Wort wirst Du sagen, ich verbiete es Dir!"

„Ha, ha, da müßtest Du mir den Mund verstopfen, ich rede dennoch! Mama sagte auch, der erste Verdruß ist besser als der letzte, ich solle nur fest bleiben und nicht nachgeben. Ueberhaupt brauche ich es nicht zu dulden, daß die ganze Familie von meinem Geld lebt, denn Deine Einnahme reicht nicht einmal für die Kleider!"

Sie hielt plötzlich inne. Unter der roten Portiere war soeben ein entstelltes, bleiches, schmerzverzogenes Frauenantlitz aufgetaucht, dessen Augen mit traurigem Ausdruck an dem Gesicht der Sprecherin hingen. Sigmund hatte wieder den Kopf in den Händen vergraben und konnte somit nicht sehen, wie seine Mutter bemüht war, ihrer furchtbaren Aufregung Herr zu werden.

Erst ein zitternder Laut, ein schmerzlicher Seufzer ließ ihn aufblicken. Offenbar wußte er im ersten Augenblick nicht, ob er seinen Augen trauen sollte, denn er starrte die Frauengestalt, die dort noch immer unbeweglich stand, beinahe verständnislos an, dann aber sprang er mit dem Rufe: „Meine Mutter — meine liebe, gute Mutter!" auf, legte den Arm um die Wankende und führte sie zu einem bequemen Sessel, wo er sie dann sanft niedergleiten ließ. Er brauchte nicht zu fragen, ob und was sie gehört hatte; der verstörte Ausdruck in dem lieben, sonst so freundlichen Gesicht sagte ihm deutlicher als Worte, daß sie Zeugin der allerdings laut genug geführten Unterhaltung gewesen war. Sie würdigte die junge Frau keines Blickes mehr.

Hilda stand mit trotzig aufgeworfenen Lippen am Tisch und machte Miene, das Zimmer zu verlassen. Frau Linde aber umschlang zärtlich den Sohn und sagte halblaut: „Laß Dich die Geschichte nicht anfechten, Junge! Wir können uns ja oft genug sehen, und wenn Du irgendwie eines Rates oder einer Aussprache bedarfst, so weißt Du ja, wo ich zu finden bin!"

„Mutter," rief er schmerzlich, „ich bitte Dich, vergiß, vergiß, was Du gehört hast, ich werde dafür sorgen, daß Du dennoch bei mir bleiben, in meinem Hause wohnen kannst."

„Nein, nein, Sigmund, das kann ich nun nicht mehr, sieh, ich könnte ja keinen Bissen Brot genießen, ohne denken zu müssen — —"

Sie brach ab. „Lassen wir das," sagte sie, „es hat ja nun keinen Zweck mehr."

Der Doktor sah wohl ein, daß alles Zureden vergeblich sein würde und daß unter diesen Umständen an ein friedliches Zusammenleben der beiden Frauen wohl kaum zu denken sei.

Hilda hatte nun ihren Willen durchgesetzt, aber er fühlte mit Schrecken, daß sich zwischen ihm und ihr eine tiefe Kluft aufgetan hatte, die kaum mehr zu überbrücken war.

Wie töricht und unüberlegt erschien ihm jetzt diese ganze Heirat! Er zürnte sich selbst, daß er so rasch und unbesonnen gehandelt, daß er sich auf Lebenszeit an ein herzloses, eitles Weib gebunden, das keinen höheren Zweck kannte, als sich zu putzen, zu schmücken und bewundern zu lassen.

Als er seine Mutter nach der Wohnung geleitete, warf er einen Blick nach dem kleinen, niederen Hause, das Eva beherbergte. Aber die Läden waren schon geschlossen, still lag das Häuschen da. Wieder und wieder tauchten die sanften braunen Augen des lieblichen Mädchens vor ihm auf, und wieder fragte er sich, — wohl zum hunderttenmale, warum Eva ihn abgewiesen hatte. Es war ihm nicht gelungen, sie einmal ohne Zeugen zu sprechen. Offenbar wich sie ihm aus, denn schon manchmal sah er sie zum Brunnen gehen, und wenn er den Schritt auch noch so sehr beschleunigte, sie war doch flinker als er, und gleich einem scheuen Reh verschwand sie gewöhnlich, bevor es ihm gelang, sie einzuholen oder das Wort an sie zu richten. Zuweilen glaubte er sie auch am Fenster, wo sie die Blumen begoß, aber sobald er Miene machte, auf das Haus zuzugehen, schloß sie mit energischem Griff die beiden Flügel. Und doch erfaßte ihn oft ein unbändiges Verlangen, das Mädchen wiederzusehen, in die tiefen, seelenvollen Augen zu blicken, die weiche, süße Stimme zu hören.

„Lieber Gott, rechne mir die Sünde nicht zu," schoß es ihm zuweilen durch den Sinn, „daß ich das Mädchen nicht vergessen kann."

War denn das überhaupt Sünde? Was wollte er denn von Eva? Sie sehen und sprechen hören und sich erfreuen an ihrer Schönheit und Anmut. Das war alles. Er meinte, er würde dann ruhiger werden.

Auch an diesem Abend stand er, nachdem er sich von seiner Mutter verabschiedet und manches Trostwort von ihr vernommen hatte, lange Zeit vor dem Hause Evas und betrachtete die geschlossenen Läden.

Gar zu gern hätte er einen Blick in das saubere Stübchen geworfen, wo Eva wohl am Tische saß, eifrig mit irgend einer Handarbeit beschäftigt. Dann schaute er hinauf zu den flimmernden Sternen, die leuchtend und funkelnd am Himmel standen.

„Warum, — warum mußte es denn so kommen?" fragte er, — aber eine Antwort wußte er nicht. Mit Schrecken dachte er an sein Heim.

XVI.

Nun zog der Herbst ins Land, und mit ihm kamen auch wieder die gesellschaftlichen Vergnügungen, die im Sommer ziemlich vernachlässigt worden. Bälle, Konzerte, Theater traten in ihr Recht, und Sigmund konnte sich nicht von allen geselligen Zerstreuungen zurückziehen, wie er gern wollte. Hilda, die auch mit Schmeicheleien nicht geizte, wenn sie es darauf abgesehen hatte, etwas bei dem Gatten durchzusetzen, wußte es stets einzurichten, daß er sie wöchentlich wenigstens einmal begleitete. Er verhehlte es ihr nicht, daß er lieber zu Hause bei seinen Büchern säße, aber da half ihm nichts, sie war dann tagelang mürrisch und verstimmt, gab nur kurze Antworten, daß er, um des lieben Friedens willen, schließlich immer nachgab. Dann nannte sie ihn ihr Herzensmännchen, lachte, scherzte und machte hundert Pläne, welches Kleid sie tragen würde, welchen Gürtel, welche Blumen, was ihr am besten zu Gesicht stände und wie sie sich am vorteilhaftesten herrichten sollte, um den Neid der Freundinnen und der andern Leute herauszufordern. Sie trug stets sehr elegante Roben, denn Frau Sennebach ließ es sich nicht nehmen, ihr „Goldkind" nach wie vor herauszuputzen, obwohl Sigmund sich das schon sehr oft verbeten hatte mit der Motivierung, er werde selbst für die Toilette seiner Frau sorgen. Hilda lächelte dann jedesmal etwas mitleidig und sagte: „Da wäre ich allerdings fein heraus! Den ganzen Winter würde ich mit einem und demselben Kleide in allen Gesellschaften erscheinen. Du weißt ja nicht, was man alles braucht. Laß nur Mama dafür aufkommen. Lieber Gott, weshalb wären wir denn reich!

Und wenn Mutter und Tochter Einkäufe machten, dann brauchten sie jedesmal eine ganz ansehnliche Summe, und Papa Sennebach mußte tüchtig in den Geldsack greifen. Er tat es zwar manchmal seufzend, aber er sagte nichts, weil er wußte, daß er doch nichts ausrichten würde.

Eines Tages kam Hilda wieder von einem Besuch bei ihrer Mutter. Sigmund saß bei seinen Büchern. Die Lampe brannte bereits, obwohl es eben erst 5 Uhr schlug. Draußen plätscherte ein heftiger Regen nieder und klatschte an die Fenster.

Es war überhaupt ein trüber, naßkalter Tag gewesen. Im Ofen brannte ein leichtes Holzfeuer und verbreitete eine wohltuende Wärme in dem behaglichen Gemach. Da die junge Frau sich neben den Gatten setzte und ihn mit freundlichem Lächeln betrachtete, wußte er sogleich, daß sie etwas auf dem Herzen habe.

„Was gibt es?" fragte er, indem er eifrig weiterschrieb.

„Höre einmal auf zu arbeiten, daß man ein vernünftiges Wort mit Dir reden kann!" begann Hilda, „ich will nur froh sein, wenn das Werk endlich vollendet ist!"

Der Doktor legte gehorsam die Feder weg, stützte den Kopf in die Hand und sah seine Frau an.

„Mach's kurz, ich weiß, Du willst etwas."

„Morgen ist doch der Kasinoball, das hast Du hoffentlich nicht vergessen" fing die junge Frau an. „Es ist dies der erste große Ball, seit wir verheiratet sind."

„So, und die anderen? Wir haben doch schon zwei mitgemacht."

„Ach, die waren nicht von Bedeutung, aber der Kasinoball, das ist ein Ereignis! Weißt Du, da sind alle unsere Bekannten dort, auch die Bürgermeisters und Amtmanns. Mama hat mir auch ein wunderbares Kleid machen lassen. Du wirst staunen, wenn Du es siehst. Mama ist überhaupt recht gut, nicht wahr?"

„O ja," sagte er gedehnt, er spielte mit der Schreibfeder und sah sehr gelangweilt aus. „Immer nur Bälle und Kostüme, kannst Du denn von gar nichts anderem reden?"

Hilda beachtete den Einwurf nicht.

„Nun siehst Du," fuhr sie eifrig fort und rückte ihren Stuhl etwas näher zu dem Gatten, „nun mußt Du mir morgen einen Gefallen tun. Mama möchte so gern auch wieder einmal tanzen, und Papa ist nicht dazu zu gebrauchen, er kann es überhaupt gar nicht, und — da hat sie durchblicken lassen, daß sie von Dir erwartet, Du würdest so galant sein und ihr einige Touren schenken. Du tust es, nicht wahr?"

Sigmund lachte laut auf, und Hilda wußte, das bedeutete nichts Gutes.

„Ach, was fällt Dir ein," platzte er denn auch heraus, „nicht im Schlafe denke ich daran, mit Deiner Mutter zu tanzen! Eine solche Zumutung solltest Du mir nicht machen! Nein, ich tue es gewiß nicht, verschwende kein weiteres Wort, ich betrachte die Sache als abgetan — lieber lege ich mich ins Bett — ich bin krank, ich habe Kopfschmerzen, Rheumatismus — meinetwegen was Du willst, aber tanzen werde ich nicht!"

„O, Du bist häßlich, abscheulich," rief Hilda, stand auf und schlug die Tür so heftig zu, daß man es im ganzen Hause hörte.

„Nun gibt's wieder Gewitter," brummte Sigmund, als er hörte, wie auch draußen ein Gegenstand krachend zur Erde flog. Hilda schonte, wenn sie im Zorn war, gar nichts; was ihr in die Hände kam, wurde einfach zertrümmert. Nach etwa zehn Minuten steckte sie wieder den Kopf zur Türe herein.

„Ich habe es vergessen: Mama ist etwas unpäßlich, Du sollst einmal nach ihr sehen — oder ist Dir das vielleicht ebenfalls zu viel?"

Ohne ein Wort auf die bissige Bemerkung zu erwidern, legte Sigmund die Feder hin und griff nach seinem Hut.

„Das wäre ja ein Ausweg," meinte er unterwegs zu sich selbst, „ich werde meiner Schwiegermutter unbedingte Ruhe verordnen; wofür wäre ich denn Arzt? Sie muß einfach morgen den ganzen Tag im Bett liegen."

Unter diesem beruhigenden Selbstgespräch erreichte er das Haus, fand aber sogleich, daß die Patientin nicht derartig krank war, um sie an das Bett zu fesseln, indessen versuchen konnte man es ja.

„Sie brauchen nichts als Ruhe," begann er denn auch sogleich, „legen Sie sich nieder und bleiben Sie morgen liegen, es ist das Beste."

Frau Sennebach lachte.

„So schlimm ist es gar nicht, Sigmund, und morgen ist ja der große Ball. Da wollen wir recht vergnügt sein, nicht wahr, Schwiegersöhnchen?"

Sie klopfte ihm dabei auf die Achsel und sah ihn so freundlich ins Gesicht, daß er sofort wußte, worauf sie anspielte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mord an dem Grafen Komarowsky vor den Assisen.

S&H. Venedig, 3. März. Nach wiederholter Vertagung und nach mehr als zweijähriger Voruntersuchung wird nunmehr bestimmt vor dem hiesigen Schwurgericht morgen der Prozeß wegen der Ermordung des Grafen Komarowsky seinen Anfang nehmen. Die Anklage lautet auf Mord gegen den russischen Studenten Nicolaus Naumoff, wegen Beihilfe dazu gegen den ehemaligen Advokaten Prilukoff, die Gräfin Maria Tarnowska und deren Kammerfrau Elise Perier. Die Verhandlung gegen das Verbrecherkleeblatt, in dem allerdings die Kammerfrau Perier nur die Rolle eines gefügigen Werkzeugs in der Hand ihrer Herrin spielte, dürfte eines der interessantesten aber auch abschreckendsten Kapitel aus der Sittengeschichte der Neuzeit enthüllen. Im Mittelpunkte des forensischen Dramas steht die Gräfin Tarnowska, eine jetzt 32 Jahre alte schlanke slavische Schönheit. Sie wurde als Tochter des Obersten Grafen Nurik Mirtz Bitsch geboren und genoß die Erziehung oder vielmehr Nichterziehung, wie sie in den kleinrussischen Adelsfamilien den heranwachsenden Mädchen zuteil zu werden pflegt. Im Alter von 16 Jahren heiratete sie nach einer romantischen Entführungsgeschichte den reichen Grafen Wassili Tarnowski, der auf Grund des väterlichen Vermögens und einer verführerischen Erscheinung in der Kiewer Lebewelt schon in jungen Jahren mit viel Talent die Rolle eines Lebemannes spielte. Nach kurzen Flitterwochen zerrann der Liebesrausch und die beiden Gatten gingen ihr eigenen Wege. Die Gräfin amüsierte sich nach Herzenslust in den Formen, wie sie in Kiew gang und gäbe sind und wechselte ihre Liebhaber wie ihre Handschuhe. Eine Reihe junger Männer bezahlte ihre Leidenschaft zu dem schönen Weibe mit dem Leben. Einen von ihnen schoß Graf Tarnowski in plötzlicher Aufwallung von Eifersucht nieder, wurde aber von den Geschworenen freigesprochen. Die Sittenkomödie wurde zur Tragödie als der angesehene Advokat Prilukoff, der verheiratet war und in glücklichster Ehe lebte, dem Bannkreis der Tarnowski verfiel. Diesen Mann scheint die Gräfin wirklich geliebt zu haben. Die beiden gingen zusammen auf Reisen und lebten in Saus und Braus, bis sich Prilukoff schließlich an Mündelgeldern vergriff und damit seine Karriere ein Ende hatte. Nun begann für das Paar ein ruheloses Wanderleben, das sie von einer Weltstadt zur andern führte. In Venedig lernte die Gräfin den reichen Gutsbesitzer Komarowsky auf romantische Weise am Sarge dessen erster Frau kennen. Auch Komarowsky lag bald in den Banden der schönen Sirene. Seine blinde Leidenschaft ließ in den Gedanken der Gräfin einen wahrhaft teuflischen Plan entstehen. Sie veranlaßte ihn, sich zu ihren Gunsten in einer Lebensversicherung aufnehmen zu lassen und hetzte dann einen anderen Liebhaber, den jungen Studenten Naumoff auf den älteren Mann, indem sie diesem vorschwindelte, Komarowsky sei ihr widerwärtig, er habe außerdem über ihn, Naumoff, beleidigende Aeußerungen getan. Der von Eifersucht und beleidigtem Ehrgefühl aufgestachelte Naumoff ließ sich als blindes Werkzeug gebrauchen, um Komarowsky aus dem Wege zu räumen. Er provozierte eine Zusammenkunft mit Komarowsky und schoß diesen nach kurzem Wortwechsel nieder. Prilukoff, der Mitwisser des ganzen Planes benachrichtigte die in Wien wohnende Gräfin von dem glücklichen Ausgang der verbrecherischen Idee. Doch kam die Polizei schon nach einigen Tagen auf die Spuren des Komplottes und die Schuldigen wurden verhaftet. Prilukoff hatte sogar versucht, mit Hilfe von drei Geheimpolizisten, die er vor dem Hause Komarowskys postiert hatte, Naumoff sofort nach der Tat festnehmen zu lassen, doch gelang es diesem vorerst nach Verona zu entkommen, wo er der Polizei in die Hände fiel. Die Verhandlung dürfte sich sehr langwierig gestalten, da die Angeklagten nicht des Italienischen mächtig sind und daher die Hilfe mehrerer Dollmetscher in Anspruch genommen werden muß.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

eventuell. Trotz seinem undeutschen Namen kämpft der „Confectionair" seit kurzem tapfer gegen manches kaufmännische Fremdwort. So ritt er kürzlich gegen eines der „fürchterlichsten" ins Feld, das tatsächlich in allen Fällen durch ein kürzeres, bequemeres und dabei treffenderes deutsches Wort ersetzt werden kann, in sehr vielen aber auch gänzlich überflüssig ist und einfach weggelassen werden kann: das „entsetzliche" eventuell. Da hieß es ungefähr wie folgt: In einem Briefe müssen wir lesen: „Wenn Sie mir einen Nachlaß von fünf v. H. gewähren können, würde ich ev. geneigt sein . . ." Was soll hier das „eventuell"? Das „würde" drückt die Zurückhaltung schon deutlich genug aus, und wenn man wirklich noch einen besonderen Ton darauf legen zu müssen glaubt, so tut dies das deutsche „vielleicht" besser. Es gibt Leute, die kaum noch einen Bedingungssatz schreiben können, ohne sofort darauf das leidige „eventuell" folgen zu lassen. — Ein Reisender schreibt: „Wenn ich in Leipzig nichts machen kann, so fahre ich nach Dresden ev. nach Breslau." Es ist ihm selber lästig, das viersilbige, zungenzerbrechende „eventuell" zu schreiben, und so gebraucht er nur die stehende Abkürzung „ev." Könnte er sich nicht dazu entschließen, das so bequeme „oder" zu gebrauchen? „Eventuell" klingt zwar „eventuell" sehr tiefsinnig, bedeutet aber doch wohl selten mehr als ein gewöhnliches „oder". Sollte man aber wirklich mehr hineinlegen wollen, so tut dies z. B. das sehr deutliche und doch bequeme „sonst" viel besser, oder auch eine deutsche ganz vortreffliche Abkürzung, nämlich „u. U." (unter Umständen). Es gibt allerdings einige Kaufleute, die gegen das „oder" eine unüberwindliche Abneigung haben; sie sprechen und schreiben für jedes „oder" ein „beziehungsweise" (bezw.). Selbst wenn „eventuell" in seinem eigentlichen Sinne verwendet wird, brauchen sich das deutsche „in diesem Falle" und das noch einfachere „dann" ihres Daseins nicht zu schämen. Es dürfte wohl schwerlich ein Beispiel beigebracht werden können, wo man das häßliche „eventuell" nicht durch ein treffenderes deutsches Wort oder, wie es ja auch bei Anwendung des „eventuell" nicht zu vermeiden ist, durch einen kurzen Bedingungssatz ersetzen und seinen Sinn klar und deutlich zum Ausdruck bringen kann.





Vom Arzt

seit 20 Jahren empfohlen, wird Kathreiners Malzkaffee. Für Kinder, Herzleidende, Nervöse, für alle, die früh und nachmittags etwas Gesundes trinken wollen, hat Kathreiners Malzkaffee sich als bestes Getränk bewährt. Dabei ist er unerreicht an aromatischem Wohlgeschmack und Preiswürdigkeit. Ein viertel Paket = 20 Tassen kostet nur 10 Pfg.

Verlangen Sie ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee! Es gibt Nachahmungen!

Creditbank Recklinghausen

Filiale der Essener Credit-Anstalt.

Niederlassungen

in Essen, Essen-Rüttenscheid, Essen-West, Altenessen, Bochum, Bocholt i. W., Dortmund, Dorsten, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mühlheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen, Schalke, Wanne, Wesel und Witten.

Aktienkapital und Reserven Mk. 80 000 000.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Annahme von Scheck und Depositengeldern.

Verzinsung je nach Kündigungsfrist z. Zt. bis zu 4% p. a.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von

Kuxen, Aktien und Obligationen.

Einlösung von Dividenden-Scheinen und Coupons.

Aufbewahrung und Verwaltung sowie Versicherung von Wertpapieren etc.

Gewährung von Baugeldern.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Annahmestelle für Einzahlungen von Scheckkonten bei dem k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Vermietung von Schrankfächern (sogenannten Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.



Schuh-Sohlerei

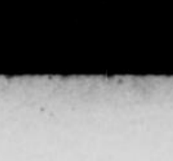
Bernhard Rath

Dülmen, Markt Nr. 11.

verarbeitet nur prima Kernleder u. grüne Sohlen Marke „Goliath" die stärksten Sohlen der Welt.

Billige Preise!

Auf Wunsch sofortige Bedienung! Täglich vermehrt sich meine Kundschaft.

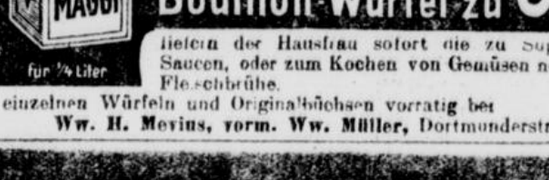


MAGGI Bouillon Würfel zu 5 Pfg

liefern der Hausfrau sofort die zu Suppen, Saucen, oder zum Kochen von Gemüsen nötige Fleischbrühe.

In einzelnen Würfeln und Originalbüchsen vorrätig bei

Ww. H. Mevius, vorm. Ww. Müller, Dortmunderstrasse.



Schmalhans

ist nicht mehr Küchenmeister, wo die vortreffliche

Margarine

Solo

anstelle teurer **Butter** verwendet wird.

Die Hausfrau spart dadurch viel Geld.

Man versuche auch die Delikatess-Margarine

Rheinperle

den beliebten Butter-Ersatz der feinen Küche!

Allein. Fabrikanten: HOLL. MARGARINE-WERKE JURGENS & PRINZEN, G. m. b. H., GOCH (Rhld.)

Adam-Pianos

durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat,

Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg,

Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg, Duisburg Sonnenwall

Dalli-Seifenpulver

ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

Patent-Bureau Joh. Schröder, gegenüber d. Clemenskirche, Münster i. W.

Für Magenleidende

Teile unentgeltlich mit, wodurch ich von langjährigen Magen- und Verdauungsbeschwerden befreit wurde. Bruns, Lehrer a. D., Hannover, Stiftstr. 24.



Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung, :: auch für Ungeübte! ::

Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne

in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Hermann Hesse,

Dresden-A., Scheffelstraße.

Pelz ist immer eine sehr begehrte Sache gewesen, das neueste sind Federpelzhüte oder Federpelzstreifen zum Besetzen solcher. Ich verkaufe diese Streifen ca. 5 cm dick in braun, schwarz, nerz- oder biberfarbig à Mtr. mit 60 Pfg., ca. 10 cm dick à Mtr. mit 1 Mk., in weiß kostet 1 Mtr. 1,50 und 3,00 Mk. Federpelzhüte kosten 4,50 und 6,50 Mk. Eine Stola von diesen Federpelzstreifen (Marabout genannt) kostet in billiger Art 2 Mtr. lang, 4reihig 5 Mk., in braun, schwarz, nerz- oder biberfarbig in besserer Art 2 Mtr. lang 4reihig 8,50 Mk., 2½ Mtr. lang 5reihig 17 Mk. Weiße Stolen sind etwas teurer und kosten 2 Mtr. 4fach 11 Mk. und 15 Mk., 2½ Mtr. 5fach 25 Mk. Straußfederstolen kosten 2 Mtr. 4fach 1, 14, 21, 32 Mk., 2½ Mtr. 5fach 37, 32, 52 Mk. Das Gewicht einer Stola beträgt 150 bis 200 Gramm.

Färberei.

Chem. Waschanstalt

für Damen-, Herren-, und Kindergarderoben jeder Art sowie Möbel- u. Dekorationsstoffe, Teppiche, Felle etc. etc.

Einfärben von Spitzen u. Tüllen genau nach Muster.

Schwarz in Trauerfällen wird m. besond. Beschleunigung gefärbt, all. andere in kürzester Frist.

Läden:

Dülmen, Markt 13,

Haltern, Beckumerstrasse 27.

Etablissement allerers. Ranges.

Carl Kunze

Tanzunterricht.



Privat-Kursus in meiner Wohnung zu jeder Zeit, auch Sonntags. ∴ Schöner glatter Boden. ∴ In drei bis vier Stunden ballfähig. ∴ Walzer in einer Stunde.

Hochachtungsvoll

August Herzog, Dülmen

Münsterstraße 53.

Lehrer der Tanzkunst.

Für 48 Mk.

versende ich eine hocheleganteste, hocharm. **Familiennähmaschine** (System Singer) zum Fußbetrieb, mit allen Neuerungen ausgestattet, inkl. hochfein poliertem Kasten und sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

Fünf Jahre Garantie.

K. HÖNNIGER

Erfurt.

Illustr. Katalog gratis und franko.

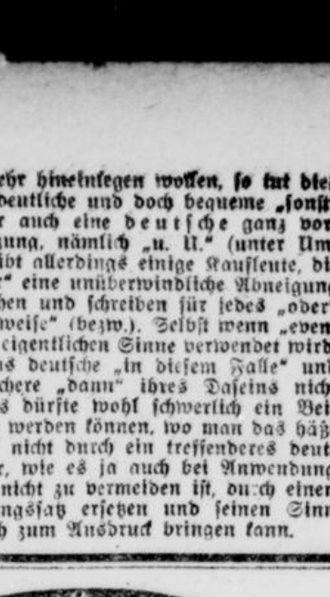
Behandlung von offenen Beinschaden

Krampfader-Geschwüren und Hautkrankheiten ohne Berufsstörung.

C. Karstadt Herford

Nähere Auskunft brieflich.

Komme zeitweilig nach Münster.



Hunderttausende Kunden. Viele Anerkennungen.

Jonass & Co.

Berlin SW. 676

Belle-Alliancestrasse 3

Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine liefern auf

bequeme Teilzahlung

Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. – Die Firma Jonass & Co. hat an über 2800 deutschen Orten Kunden. Jährlicher Versand von über 25 000 Taschenuhren.

Plüss-Staufer-Kitt

ist das beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände.

Zu haben in Dülmen: bei Clemens Timpte, Eisenw. Handl. In Olfen: bei A. Thill.

Nach Amerika von Antwerpen

Mit 12000 – 19000 tons gross. Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrt wöchentlich Samstags nach New-York 14 tägig Donnerstags nach Boston

Auskunft erteilen:

Red Star Linie, Antwerpen oder die Agenten.

5500

not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers Brust-Karamellen

mit den drei Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten am best n beseitigen. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt Flasche 50 Pfg.

Best. feinschmeckend. Malz-Extrakt. Für Angebotenes wird zurück.

Beides zu haben bei:

Friedrich Simons in Dülmen
Felix Bürger in Billerbeck
Wilh. Schlüter in Hiddingsel.

Wie süß

sieht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:

Stockenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Lilienmilch Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

In Dülmen bei: Fr. Simons, B. Homann, Apoth. Hackebrau; In Haltern: Apotheker Meyer.